

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 Mk. 70 Pf., bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der einseitigen Zeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengesuche 15, Reklameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriebezirk und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindeverordnungen von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermersdorf, Seltendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärengrund, Neu- und Altbain und Langwalterisdorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domel's Erben in Waldenburg.

Bukarest genommen.

Bisher 100000 Rumänen gefangen. — Ein mit Kriegsmaterial beladener italienischer Dampfer versenkt. Ein französischer Torpedojäger gesunken. — „Der englische Lebensmittelkontrollleur ist das deutsche U-Boot.“

Von den Fronten.

Der österreichisch-ungarische amtliche Bericht.

Wien, 6. Dezember.

Deftlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Die Donau-Armee schlug westlich der Argeşul-Mündung russische Angriffe ab und säuberte südwestlich von Bukarest Ostschiffen am rechten Flußufer. Die siegreich vordringenden österreichisch-ungarischen und deutschen Kräfte des Generals von Falkenhayn näherten sich der von Bukarest über Ploesti nach Campina führenden Bahn. Österreichisch-ungarische Truppen waren in nördlicher Richtung vorstößend, den Feind bei Sinaja und besetzten den Ort. Die Kampfgruppe des Obersten von Scivo erreichte, die in der Weiswalcher abgeschnittenen rumänischen Truppen vor sich her treibend, den unteren Alt. Hier kam es zu neuen Gefechten, wobei wir 26 Offiziere, 1600 Mann, vier Geschütze und drei Maschinengewehre einbrachten.

Seeresfront des Generalobersten Erzherzog Joseph.

Im Baszka-Tal und nordwestlich von Soos Mezö wurden den Rumänen wichtige Stützpunkte entzogen, wobei sie 150 Mann, zwei Maschinengewehre und verschiedenes Kriegsgeschütz einbüßten. Nordwestlich von Sulta drückte uns ein russischer Angriff in die einen Kilometer westlich angelegte zweite Linie zurück. Im Ludowa-Gebiet und nordwestlich des Zataren-Passes scheiterten alle russischen Angriffe. Am 3. Dezember bewarft ein 1. und 1. Flugzeuggeschwader das Baradenlager von Ciungi mit Bomben. Es erzielte, ohne selbst Schaden zu leiden, mehrere Treffer.

Seeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts von Belang.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Szejer, Feldmarschalleutnant.

Ereignisse zur See.

In der Nacht auf den 5. Dezember belegte eines unserer Seeflugzeuggeschwader die militärischen Objekte von Monfalcone mit schweren Bomben erfolgreich. Trotz des heftigen Abwehrfeuers sind alle Seeflugzeuge unverletzt eingerückt.

R. u. I. Klottenkommando.

Osten.

Kaiser Carl im Deutschen Hauptquartier

Wien, 6. Dezember. Kaiser Carl empfing gestern früh den General-Artillerie-Inspekteur, Generaloberst Erzherzog Leopold Salvator, in Audienz und hierauf den Chef des Generalstabes, Feldmarschall Freiherrn von Conrad, zum Vortrag. Sodann fuhr der Kaiser in den Standort der deutschen obersten Seeresleitung, wo im Beisein des Feldmarschalls Freiherrn von Conrad eine Besprechung mit Kaiser Wilhelm stattfand, der auch Generalfeldmarschall von Hindenburg bewohnte. Auf der Fahrt zum Großen Hauptquartier wurde Kaiser Carl in allen Orten jubelnd begrüßt. Nach der Rückkehr in den Standort der Armee des Oberkommandos wurde der österreichische Ministerpräsident v. Körber in längerer Audienz empfangen.

Südosten.

Das kaiserliche Sieges-Telegramm an die Kaiserin.

Wien, 6. Dezember. Se. Majestät der Kaiser hat an Ihre Majestät die Kaiserin folgendes Telegramm gerichtet:

An Ihre Majestät die Kaiserin und Königin, Berlin.

Bukarest ist genommen. Welch' herrlicher, durch Gottes Gnade erreichter Erfolg auf der Bahn zu dem vollen Siege. In raschen Schlägen haben unsere unvergleichlichen Truppen Seite an Seite mit unseren tapferen Verbündeten den Feind geschlagen, wo er sich stellte. Bewährte Führung wies Ihnen den Weg. Gott helfe weiter.

Wilhelm.

Die Berliner Presse über den Fall von Bukarest.

Der „Lokalanzeiger“ schreibt: Der militärische Erfolg wird diesmal von dem politischen und dem moralischen auf das glänzendste erhöht. Die Hauptstadt des feindlichen Landes, der Mittelpunkt seines an Ackerbau, Industrie und Bodenschätzen wichtigsten Gebietes, ist in unserer Hand. Damit kann die Niederwerfung Rumäniens als nahezu vollzogen gelten. Rumänien ist erledigt, ein fürchterliches, unheimlich schnelles, ein wohlverdientes Schicksal. Die Urheber des rumänischen Zusammenbruchs sind jetzt zu Dienern der russischen und englischen Machtgeber geworden; ohne Hauptstadt, ohne Ehre, ohne Willen, sind sie gründlich vernichtet.

In der „Vossischen Zeitung“ heißt es: Für drei Monate Krieg hätten sich die Rumänen vorbereitet. In dieser sollte alles erledigt sein. Das rumänische Jünglein an der Woge sollte kurz knapp, dann aber gleich entscheidend ausschlagen. Die Entscheidung ist anders ausgefallen.

Das „Berliner Tageblatt“ sagt: Die mit großer Freude begrüßte Nachricht war erwartet worden, kam aber noch früher als die meisten geglaubt hatten. Die siegreichen deutschen Truppen und ihre Verbündeten marschieren schnell, auf all ihren Wegen vom Dank und von der Bewunderung der Heimat begleitet. Mit Hunderten von Millionen, schreibt Major Morast, hat Rumänien die Landeshauptstadt besetzt. Jetzt hat es sie nach 72 Kriegstagen ruhmlos übergeben. Unsere tapferen Kämpfer drangen wiederum in eine Landeshauptstadt ein. Der Feind wird sich bemüht haben, in aller Hast die Vorräte in Bukarest nach dem Norden zu schaffen. Einen Teil dieser ins Rollen gebrachten Kriegsmittel haben unsere Truppen nordwestlich von Bukarest schon abgefangen, und es ist zu bezweifeln, ob es gelang, die großen Mengen alles dessen abzuschleppen, was uns willkommenen Beute sein muß. Unser Sieg in der Walachei war ein fürchterlicher Schlag gegen den englischen Aushungerungsplan. Die Einnahme von Bukarest kommt einer großen gewonnenen Schlacht zum mindesten gleich. Für den siegreichen Führer Mackensen ist Bukarest zum Geburtstagsgeschenk geworden.

Die „Kreuzzeitung“ sagt: Der Fall von Bukarest bedeutet die Krönung der bisher so glänzend durchgeführten Operationen in Rumänien. Ein wichtiges Ziel

ist erreicht, das unsere Seeresleitung mit einer Ziel-sicherheit und Planmäßigkeit sondergleichen verfolgt hatte. Ein neuer Abschnitt des rumänischen Feldzuges, ein neuer Schritt zur Niederlegung dieses Segners ist der Vollendung entgegengeführt.

Im „Vorwärts“ wird daran erinnert, daß in englischen und französischen Blättern zu lesen war, Deutschland sei am Ende seiner Kräfte. Es sei schon zusammengebrochen. Mitten in die Schar der Schwäger trache der Schlag von Bukarest. Das angeblich zusammenbrechende Deutschland könne noch immer Taten vollbringen, die den „Siegern von morgen“ durchaus nicht gelingen wollen. Dies sei die vierte europäische Hauptstadt, in die das Heer als Sieger einzieht.

Bukarests Glück und Ende.

In ein Quartal — Rumäniens rotes Quartal — drängt sich Bukarests Glück und Ende zusammen. Ein Vierteljahr ist verfloßen, seit man in der rumänischen Hauptstadt Salut schoß zur Feier der Kriegserklärung an die bisherigen Verbündeten, und jetzt ist die treulose Stadt bereits im Besitz der Deutschen und deren Bundesgenossen. „Welche Wendung durch Gottes Güte.“ Ist es nicht, als ob die Weltgeschichte doch noch das Weltgericht wäre? Just ein Jahr nach dem Zusammenbruch Serbiens, das durch seinen Mordmord diesen Weltkrieg einleitete, ereilt Rumänien das Strafgericht. Zertrümmert sind die Träume von dem größeren Rumänien; die Dobrußtscha ist hin und mit ihr der größere Teil der Walachei, während die geschlagene rumänische Feldarmee über Bukarest hinaus zurückgeworfen worden ist.

Bucuresti, die „Freundenstadt“, die mehr als das ganze übrige Rumänien für diesen Krieg verantwortliche ist, den die vom rollenden Ruder und vom Pfund Sterling besetzten Esen und Genossen gemacht haben, zittert vor der Vergeltung. Aber der treulose König zittert nicht mehr mit ihr gemeinsam. Er hat mit der Regierung und den Bierverbandsgelehrten, deren Aufgabe ja mit der Hineinziehung Rumäniens in den Krieg erfüllt ist, die bisherige Hauptstadt verlassen und Jassy zu seiner Residenz ernannt. Sie liegt gesicherter als Bukarest lag, dicht an der russischen Grenze am Eingang nach Bessarabien, in das König Ferdinand vielleicht bald als Flüchtling wird pilgern müssen, während er dort als Sieger hätte einziehen können, wenn er den Mittelmächten die Treue gehalten hätte. Schon gehen Gerüchte von der Abdankung des Königs um, und man weiß, daß in den „letzten Tagen von Bukarest“ recht bedrohliche regierungsfeindliche und antidynastische Kundgebungen der betrogenen, der Hungernden, der flüchtenden Bevölkerung stattgefunden haben.

Bukarest, die einzige wirkliche Großstadt Rumäniens, ist mit seinen 291 836 Einwohnern (nach der Zählung von 1909) eine schöne Stadt, die neben 130 zum Teil architektonisch bemerkenswerten Kirchen auch eine Anzahl profaner Monumentalbauten (so das Regierungsgebäude und das Ministerium) aufweist. Freilich bilden Reichtum und Armut, Proletium und Glend, Pracht und Schmutz dort scharfe Kontraste, und neben den Prunkstraßen, wie vor allem der Calea Victoriei (die

ihren Namen Siegesstraße jetzt wohl wird ablegen müssen), finden sich trostlose Armenioiertel. Bukarest ist überhaupt die Stadt der Kontraste. Außerordentlich prächtig und immerlich wummertressen. Ein Bildungsfernis, bestehend aus ein bischen französisch parlieren, sinnig ergänzt durch den Import Pariser Nachklatsche und Kofetten. Eine Korruption, die dem Reichen alles ermöglicht und gestattet, den Armen aber rechtlos macht, eine Korruption, die es ja verschuldet hat, daß das Land in diesen unheilvollen Krieg gerissen wurde. Denn nicht Rumänien, sondern Bukarest, dies Klein-Paris, in dem die Zentralgewalt ebenso verkörpert ist wie die Frankreichs in Paris, ist verantwortlich für den Krieg.

Bisher 100 000 Rumänen gefangen

Die Gesamtzahl der seit Beginn des Krieges gemachten rumänischen Gefangenen beträgt rund 100 000 Mann, das ist etwa der sechste Teil des rumänischen Heeres. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist der Gesamtverlust der Rumänen auf 300 000 Mann zu schätzen.

Der Krieg zur See.

Die Kampfwilligkeit zur See auch von Rußland proklamiert.

W.B. Petersburg, 6. Dezember. „Petersburger Telegraphen-Agentur.“ Infolge eines Abkommens mit der französischen und der englischen Regierung sind die auf der Seekonferenz in London im Jahre 1908/09 ausgearbeiteten Regeln für die Seekriegsführung mit den Änderungen und Ergänzungen durch kaiserlichen Ulas außer Kraft gesetzt worden.

Die riesigen Schiffsverluste Englands.

Der englische Lebensmittelkontrollleur ist das deutsche U-Boot.

W.B. Amsterdam, 6. Dezember. Aus London wird gemeldet: Am 2. Dezember nahm die Versammlung in der City of London eine Resolution an, daß die Admiralität sofort Maßnahmen ergreifen müsse, um der Bedrohung des britischen Ueberseehandels durch U-Boote und Minen entgegenzutreten, daß ferner die britischen Handelsschiffe wirksam gegen feindliche Angriffe bewaffnet und die effektive Blockade hergestellt werden müßte. Lord Bessford führte unter scharfen Angriffen auf die Regierung aus: Gegenwärtig verlieren wir wöchentlich an 70 000 Tonnen Schiffsraum. Deshalb steigen die Preise der Lebensmittel. Die Regierung kommt immer zu spät. Seit Beginn des Krieges sind 1470 Schiffe versenkt worden, seit dem 5. November 152. Reicht das nicht aus, um von der Regierung eine Erklärung zu verlangen, wie man in eine solche Lage gekommen sei, obgleich man doch die See beherrsche? Die Bedrohung durch die U-Boote sei schlimm und könne noch schlimmer werden. Das hauptsächlichste Ziel der britischen Operationen sei Seebrücke. Man sollte tausend Flugzeuge dorthin schicken. Irgendwas sei in Dover nicht in Ordnung. Ernsthaftige Dinge würden dort enthüllt, die er nicht nennen dürfe; aber die, die unterrichtet wären, schreiben an die Admiralität und verlangten eine Untersuchung. Gibson Bowles jagte, die Verluste der englischen Handelsmarine bedeuteten, daß die englische Seeherrschaft bedroht wäre. England könnte ebenso von Deutschland blockiert werden, wie Deutschland von England. Die Lage sei höchst ernsthaft. Bowles schloß: Wir haben einen Lebensmittelkontrollleur eingesetzt; der wirkliche Lebensmittelkontrollleur ist jetzt das deutsche U-Boot.

Neue Seekampfmethode der Engländer.

Von der russischen Grenze, 6. Dezember, erzählt die „Nationalzeitung“: Die angophile „Nowoje Wremja“ meldet aus London, daß die letzten bekannt gewordenen Veränderungen innerhalb der englischen Flottenleitung von größerer Bedeutung seien, als man allgemein annehme. Die Ernennung des Admirals Jellicoe zum ersten Seelord und des Vizeadmirals Beatty zum Chefadmiral sei viel mehr als ein bloßer Personalwechsel, sie bedeute einen vollständigen Systemwechsel in der Seekampfmethode Englands. Jellicoe sei als hervorragender Organisationsorganisator bekannt. Er werde nunmehr die Blockade gegen Deutschland noch schärfer organisieren, um die wirtschaftlich ins Gewicht fallenden Erfolge des Feindes in Rumänien zu kompensieren. Jellicoe werde vollständig neue Methoden in der U-Boot-Bekämpfung zur Anwendung bringen. Die Ernennung Beattys zum Chefadmiral werde in London allgemein in dem Sinne gedeutet, daß die englische Flotte nunmehr entscheidender gegen die deutsche auftreten werde. In der demnächst stattfindenden Flottenkonferenz der Entente wird die nunmehr beabsichtigte energiegeladere Kriegsführung zur See ausführlich besprochen werden.

Unsere U-Boot-Artillerie vor Funchal.

W.B. Bern, 6. Dezember. Zu dem U-Bootangriff auf Funchal schreibt der „Temps“: In gewisser Hinsicht

beginnt damit für die U-Boot-Schiffahrt eine neue Ära, denn zum ersten Male haben Tauchboote eine regelrechte Operation gegen diese Küste unternommen. Wenn bisher ähnliche Unternehmungen nur als Zwischenfälle angesehen werden konnten, muß man heute mit Artillerieangriffen der Tauchboote rechnen und Gegenmaßnahmen treffen. Der Vorstoß gegen Funchal beweist, daß die neuesten deutschen U-Boote viel stärkere Geschütze führen, als die älteren. Die Tauchboote nehmen immer mehr den Charakter von Kreuzern an; sie verwenden immer häufiger Geschütze, die ursprünglich auf U-Booten nur ausnahmsweise gebraucht wurden.

Unser Kreuzerrieg mit U-Booten.

W.B. Der englische Dampfer „Palatine“, 3286 Tonnen, ist versenkt worden. Der russische Dampfer „Pallas“, 1202 T., soll versenkt worden sein. Die englische Golette „Mizpah“ wurde versenkt. Der norwegische Dampfer „Sitteroy“ ist am 2. Dezember auf der Fahrt von Glasgow nach Italien versenkt worden. Die „Sitteroy“ war in Kristiania beheimatet und mit 1 700 000 Kronen versichert.

Ein mit Kriegsmaterial beladener italienischer Dampfer versenkt.

W.B. Frankfurt a. M., 7. Dezember. Der italienische Dampfer „Palermo“, der mit Kriegsmaterial aus Neapel unterwegs war, wurde gegenüber Kap San Sebastiano (Catalonien) durch ein deutsches Tauchboot versenkt. Zwei Mann der Besatzung sind getötet, drei verwundet, 98 landeten in Booten in Palamos.

Ein französischer Torpedojäger gesunken.

Berlin, 7. Dezember. Dem „Vol.-Anz.“ wird (nach Pariser Blättern) gemeldet, daß in der Nähe von Dieppe bei schwerem Nebel, infolge eines Zusammenstoßes mit einem englischen Transportdampfer, der französische Torpedojäger „Datagan“ sank, dessen Hauptausgabe die Verfolgung deutscher U-Boote gewesen war.

Schweden überwaht den Uebersee-Verkehr.

W.B. Stockholm, 6. Dezember. Laut Stockholmer „Eidningen“ wird die schwedische Regierung demnächst eine verschärfte Kontrolle über den Schiffsverkehrsverkehr von und nach dem Ausland einführen.

Die Krisis in England.

Bonar Law lehnt ab.

W.B. London, 6. Dezember. Die „Westminster Gazette“ schreibt, daß die politische Atmosphäre noch in keiner Weise geklärt sei. Die ganze politische Lage befindet sich noch im Ungewissen, da Bonar Law der Aufforderung des Königs, ein Kabinett zu bilden, nicht entsprechen will. Er hält sich nämlich nicht geeignet, als erster Minister aufzutreten.

Der König bepricht sich mit Lloyd George.

W.B. Amsterdam, 6. Dezember, 5.30 Uhr abends. Reuters meldet aus London: Der König ließ Lloyd George zu sich kommen.

Ueber die kommenden neuen Männer.

Die liberalen Organe, wie „Daily News“ und „Daily Chronicle“, erklären, daß alle Liberalen die neue Regierung unterstützen werden, da schließlich und endlich der ganze politische Streit nur eine Folge des Wunsches aller Engländer nach größerer Energie in der Kriegsführung sei.

Die „Times“ erklärt, daß Grey sicherlich zusammen mit Asquith zurücktreten werde, ebenso Mac Kenna, Asquith, Hayscourt und Crewe, während es unwahrscheinlich sei, daß Balfour und Lansdowne von neuem einen Sitz im Kabinett annehmen werden. Das Blatt hält Lloyd George für den besten Nachfolger von Asquith. Es sei sehr wahrscheinlich, daß eine Kombination Lloyd George, Bonar Law und Carson gebildet werde.

Griechenlands ernste Lage.

Die Venizelisten unterliegen strenger Ueberwachung.

W.B. Genf, 6. Dezember. Die „Agence Havas“ meldet aus Athen: Es herrscht verhältnismäßige Ruhe. Die Lage bleibt ernst. Die Venizelisten sind andauernd der Gegenstand feindlicher Rundgebungen und herausfordernder Maßnahmen wie Hausdurchsuchungen.

Grey soll der Hauptschuldige an der Lage in Griechenland sein.

W.B. Haag, 6. Dezember. Die „Morning-Post“ weist darauf hin, daß es noch zweifelhaft sei, ob die britische Regierung den Charakter König Konstantins falsch beurteilt habe. Wie das Blatt aus zuverlässiger Quelle erfahren hat, ist König Konstantin tatsächlich nicht deutschfreundlich. Sein Verhalten entspricht seiner Furcht vor Deutschland und dem Wunsche, sein Land vor der Vernichtung zu bewahren. Im April 1915, vor dem Eintritt Italiens in den Krieg, hat König Konstantin dem englischen Minister des Auswärtigen angeboten, sich mit den Serben zu verbünden und gemeinsam mit ihnen die Bulgaren anzugreifen. Grey habe damals diesen Plan verworfen, wohl hauptsächlich aus dem Grunde, weil Rumaniens Haltung noch unsicher war. Dadurch habe er aber Bulgarien Zeit zur Mobilisation gelassen und Serbien habe inzwischen von den Mittelmächten zertreten werden können. König Konstantin habe aus Greys ablehnendem Bescheide schließen müssen, daß die Entente ihr Spiel am Balkan als verloren betrachte. Diese Erwägung führte ihn zu seiner heutigen Politik, als der einzigen, die sein Land noch retten könne. So habe Grey die Hauptschuld an der gegenwärtigen Lage in Griechenland. (Z.-A.)

Eine Schweizer Stimme.

W.B. Bern, 5. Dezember. Das „Berne Tagblatt“ schreibt unter dem Titel: „Ein Volk in Verzweiflung“. Das griechische Volk, durch die unaufhörlichen Demütigungen und Mißhandlungen durch die Entente erbittert, hat in Verzweiflung zu den Waffen gegriffen, und ohne sich um die Folgen zu kümmern, die Uebertreter verurteilt. Wer noch einen Funken vaterländischen Empfindens sein eigen nennt, wird diese Tat begreifen. Ohne Organisation folgten die Griechen einfach dem Gebot der Notwehr und Selbsterhaltung. Das Blatt kommt alsdann zum Schluß, daß auch das Schweizer Volk nicht anders handeln könnte, wenn einmal der Druck auf die Schweiz zu stark würde.

Die Wendung in Griechenland.

W.B. Bern, 5. Dezember. Man schreibt der „Deutschen Orient-Korrespondenz“: Französische Truppen haben unter dem Schutze griechischer Bataillone Athen räumen müssen, um nicht der Wut königstreuer Reservisten zum Opfer zu fallen. Diese Wendung der Dinge kennzeichnet die gegenwärtige Lage in Griechenland. Frankreich und England haben plötzlich erkennen müssen, daß ihre Knechtung des griechischen Volkes einen Grad erreicht hat, dessen Ueberführung zu einer verhängnisvollen Katastrophe führen dürfte. Keine Demütigung hat man dem König, seiner Regierung und dem Volke erspart, bis zur völligen Rechtlosigkeit mußte Griechenland auf dem Lebenswege, den ihm die brutale Gewalt seiner Bedrücker vorgezeichnet hat, hinabsteigen. Da kam als letzte Forderung die Auslieferung des Artilleriematerials, die naturgemäß nur als die Einleitung zu einer vollständigen Ablieferung der gesamten Bewaffnung der Armee gedacht war. Admiral Journeil glaubte wohl nach den Erfolgen aller bisherigen Forderungen auch mit diesem letzten Schritt auf keinen Widerstand zu stoßen. Aber er hat sich gründlich getäuscht. Demütigungen aller Art haben König und Volk unter dem Zwang der Verhältnisse über sich ergehen lassen, aber zur völligen Behlofslosigkeit ließen sie sich nicht verurteilen. Zu Tausenden strömten die Reservisten in die Hauptstadt, bewaffneten sich und führten das Kriegsmaterial außerhalb des Bereichs der französischen Truppen. Tagelang erlebte Athen Straßenkämpfe, in denen Offiziere und Soldaten in beträchtlicher Zahl getötet oder verwundet wurden. So hat es denn also endlich die Entente dahin gebracht, daß das griechische Volk zu den Waffen greift, um sich seiner Bedrücker zu erwehren.

Was Frankreich mit der Forderung der Auslieferung des Artilleriematerials bezweckte, darüber gehen die Ansichten auseinander. Im allgemeinen hat man angenommen, General Sarrail hätte zur Beroollständigung der Ausrüstung seiner Armee die griechische Artillerie notwendig gehabt. Diese Auffassung hat nicht viel Wahrscheinlichkeit für sich. Man sollte meinen, daß während der monatelangen Untätigkeit seiner Truppen bis zum endlichen Beginn des Angriffs Zeit genug gewesen wäre, sich mit ausreichender Artillerie zu versorgen. Viel wahrscheinlicher ist die Annahme, daß die Entente bei dem schnellen Fortschreiten des rumänischen Zusammenbruchs mit der Möglichkeit eines starken Angriffs auf die Saloniki-Front rechnete und für diesen Fall es geraten fand, Sorge zu tragen, daß nicht im Rücken eine gut bewaffnete Armee stand, die nun entschlossen sein konnte, den heimatischen Boden von den bedrohten oder geslagenen Eindringlingen zu befreien. Das letzte Jahr hat die Entente erkennen lassen, daß die auf Venizelos gestellten Hoffnungen sich auch nicht im entferntesten erfüllt haben. Der Landesverräter war zwar imstande, mit Bestechungsgeldern einen Bruchteil der Armee den Bedrücker des Landes zuzuführen, aber die überwiegende Mehrheit des Volkes und die des Heeres hielt treu zu König Konstantin. Gewas mehr Scharfschütze als Herr Briand in Besitz hätte längst erkennen müssen, daß nichts so dazu beitrug, König und Volk zusammenzuschließen und den Haß gegen die Entente zu schüren, als das maßlose Vorgehen Journeils. Die Entente selbst hat ihrem Schicksal Venizelos den Erfolg verdorben, indem sie ihn zwang, die heuchlerische Maske des großen Patrioten fallen zu lassen und sich zum offenen Landesverräter zu bekennen. Die neueste Wendung der Dinge in Athen wird Herrn Briand zu denken geben; man darf bezweifeln, daß er es wagen wird, einen offenen Kampf mit der griechischen Armee zu riskieren. (Z. A.)

Industrie und Handel im Hansa-Bund zum Vaterländischen Hilfsdienst.

Unter sehr starker Beteiligung aus allen Teilen des Reiches begannen in dieser Woche unter dem Vorsitz des Reichstagsabgeordneten Geheimrat Prof. Dr. Meier die Verhandlungen des Hansa-Bundes. Zunächst sprach Professor Dr. Schäfer, der Rektor der Handelshochschule in Berlin, über den bargeldlosen Verkehr als einen Teil unserer Kriegsausrüstung. Er wies hin auf die starke Steigerung der Inanspruchnahme unserer Zahlungsmittel durch die Kriegsführung. Als Abwehrmittel bleibt uns nur, auf eine Verringerung der Zahlungsmittel durch möglichst weite Verbreitung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs hinzuwirken. Unter dem lebhaften Beifall der Versammlung schloß der Redner: Unter den heutigen Verhältnissen ist Geld totes Nationalvermögen, und die Mittel, die im Zahlungsverkehr erspart werden, kommen der Produktionskraft unseres Volkes zu gute.

Zum Gesetz über den vaterländischen Hilfsdienst legte der Präsident des Hansa-Bundes, Geheimrat Prof. Dr. Meier, einleitend die Gedanken dar, die den Gesetzgeber bei der Ausarbeitung des Gesetzes geleitet haben. Unter brausendem Beifall der Versammlung rief er Industrie und Handel zu patriotischer Opferwilligkeit auf.

Der Berichterstatter, Regierungsrat Prof. Dr. Feldig (Berlin), brachte für die Durchführung des Gesetzes eine Reihe organisatorischer Einzelmaßnahmen zur Vermehrung unnötiger Härten gegenüber Handel und In-

duftre in Vorschlag, und schloß seine von lebhaftem Beifall begleiteten Darlegungen mit der Aufforderung an Handel und Industrie, auch das Beste zu geben, um den Sieg und einen ehrenvollen Frieden uns zu sichern. Die Erörterung eröffnete das Handelskammermitglied Voery (Kawitsch), der die Wünsche des Kleinhandels warm vertrat, Generalsekretär Baum (Frankfurt a. M.) brachte namens der deutschen Angestelltenverbände deren Zustimmung zum Gesetze.

Der zweite Tag der Verhandlungen des Hanja-Bundes, die wiederum unter der Leitung des Geheimrats Prof. Dr. Nießer stattfanden, brachte an erster Stelle einen Vortrag von Professor Osterrieth (Berlin) über den Einfluß des Krieges auf das geistige Eigentum (Patente, Gebrauchsmuster, Warenzeichen, Urheberrechte usw.). — An zweiter Stelle wurde die Rohstoffbeschaffung für Deutschlands Industrie und Handel bei dem Uebergang vom Krieg zum Frieden behandelt. Die Verhandlungen, deren Einzelheiten sich naturgemäß der öffentlichen Erörterung entziehen, führten zu einer einstimmigen Entschließung an den Reichskommissar für Uebergangswirtschaft, dessen Kommissare an den Verhandlungen teilgenommen hatten. — Geheimrat Nießer schloß die Verhandlungen mit dem Hinweis darauf, daß zum ersten Mal Industrie und Handel gemeinsam die Voraussetzungen der Uebergangswirtschaft erörtert haben, und daß sich erfreulicherweise auf beiden Seiten starke Neigung zu friedlichem organisatorischen Zusammenarbeiten gezeigt hat.

Die „Times“ über den deutschen Hilfsdienst.

London, 28. November. Der militärische Berichterstatter der „Times“ schreibt über das deutsche Hilfsdienstgesetz und das neue Kriegsgesetz: Der Zweck dieser großen Organisation ist, eine vortheilhaftere militärische Lage im Frühling zu schaffen dadurch, daß Deutschland die Verbündeten in der Bereitstellung von Mannschaften und Munition übertrifft. Um das zu erreichen, mußte die Maschinenfabrikation in Gang gesetzt werden, ohne eine Stunde Aufschub in der Erwartung, daß die Verbündeten ihre Zeit mit Palaverz verschwenden und, wie gewöhnlich, im Hintertreffen bleiben werden. Wir sind jetzt auf den Felsen sehr elementarer Kräfte gestoßen, denen man nicht mehr mit Neben begegnen kann. — Es ist klar, daß auch wir das tun müssen. Auch die Verbündeten müssen alle Männer für die Armee und zur Erzeugung von Munition aufbringen. Dieser Krieg ist nicht allein ein Krieg der materiellen Kräfte. Die 200 Divisionen, die Deutschland im Felde habe, beweisen das Gegenteil, und wenn England und seine Verbündeten dieser Ausbehnungsfähigkeit nicht durch eine noch größere auf ihrer Seite begegnen können, so laufen sie Gefahr, daß der Krieg ohne Entscheidung und mit einem Kompromißfrieden endet, und das ist das größte Unheil, das die Verbündeten und ihre Sache treffen kann.

Werner von Siemens, der Mitbegründer der Fortschrittspartei.

Wenn in wenigen Tagen der hundertste Geburtstag Werner von Siemens' gefeiert wird, dann sollte man auch des fortschrittlichen Politikers gedenken. Er selbst erzählt in seinem „Denkschriftchen“, die als ein echtes Volksbuch auf den Weihnachtstisch der heranwachsenden Jugend gehören, wie er als Mitglied des Nationalvereins Anfang der sechziger Jahre mit den leitenden Politikern der liberalen Partei näher bekannt wurde und wie er an den Beratungen über die Gründung der deutschen Fortschrittspartei teilnahm, die dann in ihrem ersten Anlauf beinahe, daß die Existenz und die Größe Preußens abhängt von einer festen Einigung Deutschlands, die ohne eine starke Zentralgewalt in den Händen Preußens und ohne gemeinsame deutsche Volksvertretung nicht gedacht werden kann.“

Siemens erzählt: „Ich besuchte die Versammlungen der in Bildung begriffenen neuen liberalen Partei und nahm teil an den Beratungen über Program und Namen derselben. Die Mehrheit war geneigt, für den Namen „Demokratische Partei“ zu stimmen, während Schulze-Delitzsch sie „Deutsche Partei“ heißen wollte. Ich schlug vor, den Namen „Fortschrittspartei“ zu wählen, da es mir angemessener schien, die Tätigkeitsrichtung als die Bestimmung durch den Parteinamen zu bezeichnen. Es wurde beschlossen, meinen Vorschlag

mit dem von Schulze-Delitzsch zu vereinigen und die neue Partei „Deutsche Fortschrittspartei“ zu nennen.“

Von den Mitbegründern der Deutschen Fortschrittspartei lebt heute als einziger nur noch — in beneidenswerter geistiger Frische — Prof. Dr. Albert Haenel in Kiel.

Die Einfuhr nach Frankreich.

WZB. Bern, 6. Dezember. Nach den statistischen Angaben des Blattes „Le Journal“ über den auswärtigen Handel hat Frankreich im laufenden Jahre statt der üblichen 7 bis 10 Millionen Jahreseinfuhr an Getreide bereits 30 Millionen Doppelzentner vom Ausland, deren Wert sich auf mindestens eine halbe Milliarden Francs beziffert, bezogen. Die Getreideeinfuhr ist von 100 000 Doppelzentnern des laufenden Jahres auf 1,8 Millionen gestiegen, die Zudereinfuhr um das Dreifache auf 4 Millionen, die Auslandsbezüge an Eisen und Stahl, die normalerweise eine Million Doppelzentner erreicht haben, sind auf 10,5 Millionen Doppelzentner gestiegen, die Kupferbezüge hatten sich verdoppelt und betragen 1,5 Millionen Doppelzentner, die Einfuhr von Gußeisen erhöhte sich von 0,5 Millionen auf 5 Millionen Doppelzentner.

Kleine Auslandsnotizen.

Frankreich, Komitee des linken Rheinufers. Aus Genf, 6. Dezember, wird der „Nationalist“ berichtet: Das neugegründete „Komitee des linken Rheinufers“ hat seine erste Versammlung in Paris abgehalten unter dem Vorsitz des Herrn Barres. Diese Handvoll von Ueberpatrioten, die unter anderen phantastischen Forderungen als Kriegsziel Frankreichs die Einverleibung des linken Rheinufers verlangt, hat jedoch mit ihrer feierlichen Konferenz nicht viel mehr als einen Heiterkeitserfolg erzielt. Das französische Volk nimmt Maurice Barres und das halbe Duzend Republikaner, das ihm Gefolgschaft leistet, nicht allzu ernst. Die demokratische Presse erhebt gegen diese oratorische Demonstration von Leuten, welche die militärische Lage völlig verkennen, energischen Protest. „Bonnet Rouge“ fürchtet den ungünstigen Einfluß, den derartige Kindereien auf das Ansehen Frankreichs bei seinen Alliierten ausüben könnten, die sich keinesfalls für die Verwirklichung phantastischer Kriegsziele einsetzen würden.

Oesterreich-Ungarn, Gnadengesuch des Hochverräteres Kramarich. Die „B. Z. a. M.“ meldet aus Wien: Der wegen Hochverrats zum Tode verurteilte tschechische Abgeordnete Kramarich, dessen Nichtigkeitsbeschwerde gegen das Todesurteil verworfen worden ist, hat ein Gnadengesuch an den Kaiser gerichtet.

Rußland, Das Schulzwangsgesetz. Der Duma-Ausschuß hat den Gesetzentwurf über Einführung des Schulzwanges im Prinzip angenommen.

Letzte Nachrichten.

Wie Feldmarschall v. Mackensen Bukarest in Besitz nahm.

WZB. Berlin, 7. Dezember. (Antisch.) Ueber die Einnahme von Bukarest wird gemeldet: Am 5. Dezember, 10,30 vorm., wurde Hauptmann im Generalstab Lange als Parlamentär mit einem Schreiben des Generalfeldmarschalls von Mackensen, das die Uebergabe der Festung forderte, an den Kommandanten von Bukarest entsandt. Ein weiteres Schreiben gab dem Kommandanten bekannt, daß das Feuer auf die Festung eröffnet werden würde, wenn der Parlamentär nicht binnen 24 Stunden zurückgekehrt sei.

Hauptmann Lange, der an der rumänischen Vorpollenslinie von einem General empfangen und mit verbundenen Augen im Kraftwagen nach Bukarest geführt wurde, ist am 6. Dezember früh vor Ablauf der gestellten Frist zurückgekehrt. Die Annahme des Briefes des Generalfeldmarschalls von Mackensen ist von dem Oberbefehlshaber der rumänischen Donauarmee verweigert worden unter der Begründung, daß Bukarest keine Festung, sondern offene Stadt wäre. Es befänden

weder armerikanische Forts noch zu ihrer Verteidigung bestimmte Truppen. Es gäbe weder einen Gouverneur noch einen Kommandanten.“

Hauptmann Lange hat auf den Charakter von Bukarest als Festung hingewiesen und darauf, daß ein solches Ausweichen die deutschen Operationen nicht behindern werde.

Am Morgen des 6. Dezember zogen Teile des Kavalleriekorps v. Schmettow sich in Besitz eines Forts auf der Nordfront, Teile des 54. Armeekorps drängten nach und nahmen die Fortlinie von Chisinau (Westfront) bis Dbaile (Nordfront). Der Gegner leistete mit Infanterie Widerstand, der schnell gebrochen wurde.

Von der Südfront her drangen Teile der Donau-Armee durch den Fortgürtel in die Stadt. Sie fanden keine Gegenwehr.

Die in Bukarest einrückenden Truppen wurden begeistert empfangen und mit Blumen geschmückt.

Generalfeldmarschall v. Mackensen begab sich im Kraftwagen vor das königliche Schloß, wo er mit Blumensträußen begrüßt wurde.

Der Abtransport belgischer Arbeitsloser.

WZB. Berlin, 7. Dezember. Die „Nordb. Allg. Ztg.“ schreibt: Die belgische Regierung ließ durch die mit der Vertretung der belgischen Interessen in Deutschland betraute spanische Botschaft in Berlin wegen der Verbringung belgischer Arbeitsloser nach Deutschland und ihrer zwangsweisen Heranziehung zur Arbeit Beschwerde erheben. Die Beschwerde ist als unbegründet zurückgewiesen worden.

Eingezogene Schnellzüge.

Breslau, 7. Dezember. Von Freitag ab fallen laut „Berl. Börsencour.“ die Schnellzüge: E 118 Berlin, Görlitzer Bahnhof ab 3,10 — Görlitz an 6,48, und D 192 Breslau-Görlitz ab 4,08 — Berlin, Görlitzer Bahnhof an 7,30, fort. — Vom gleichen Tage ab wird der Schnellzug D 191 Berlin, Görlitzer Bahnhof, ab 10,35 — Görlitz an 2,00 — Breslau in einen Sitzung umgewandelt.

Neue Gerüchte über König Ferdinand.

WZB. Lugano, 7. Dezember. Die italienische Presse verzeichnet das Gerücht, König Ferdinand wolle nach schweren Konflikten mit Brattann, dem französischen Beschlshaber der belgischen und dem russischen Gesandten Maselow abdanken.

Rumänische Parlamentsstimmung in Jassy.

WZB. Bern, 7. Dezember. In Jassy soll das rumänische Parlament zusammentreten. Die Mehrzahl der Abgeordneten und höheren Staatsbeamten hat sich bereits versammelt.

Literarisches.

Novellen aus dem Tierleben. 200 Seiten mit 7 Novellen von H. Voens, E. Soffel, D. Beege u. a. und 118 Abb., gebunden 3.—. Wt. H. Voigtländers Verlag in Leipzig. — Es ist mit Freude zu begrüßen, wenn berufene Männer, wie H. Voens, Fritz Bley, Martin Braeh, Jul. A. Haarhus, Else und Karl Soffel u. v. a. uns in frischen, oft sehr humoristischen Erzählungen von den Bewohnern unserer Heimat, den lieben munteren Vögeln und Säugetieren berichten und uns so das vermitteln, was wir aus eigener Anschauung nicht beobachten können: die Geheimnisse der Tierwelt, des Tierlebens und seiner Zusammenhänge mit der Natur. Besonders wertvoll sind auch noch die vielen photographischen Freilaufnahmen mildelebender Tiere in ihrer natürlichen Umgebung, auf deren Wert für wirkliches Naturverständnis Prof. C. G. Schillings zuerst aufmerksam gemacht hat.

Wettervorhersage für den 8. Dezember.

Veränderliche Bewölkung, zuweilen wieder Neigung zu Niederschlägen.

Vorschuß-Verein zu Waldenburg

e. G. m. b. H.
vermittelt den An- und Verkauf von **Kriegsanleihen** und sonstigen kundensicheren Wertpapieren zu den n. kundentesten Bedingungen.

Ein Keller-Kartoffeln.

Die Besteller von Einzellkartoffeln mit dem Anfangsbuchstaben L wollen sich ihre Bezugsscheine für die zweite Versorgungsperiode (1. Februar bis 1. Mai 1917) am 8. d. Mts., vormittags, im Zimmer Nr. 19 im 1. Stock des Rathhauses abholen gegen Vorweisung des Brotbuches nebst Zusatzkarte.

Nächster Verkauf am 9. Dezember c., Keller Bäderstraße, Keller Bartsch, Scheuerstraße, und Keller Biedermann, Neu Waldenburg.

Waldenburg, den 7. Dezember 1916.

Der Magistrat.

Dr. Erdmann.

Beschädigung von Telegraphenanlagen.

Auf die im Kreisblatt vom 25. November 1916, Nr. 100, abgedruckte Bekanntmachung der kaiserlichen Ober-Postdirektion in Breslau vom 18. November 1916, betreffend Warnung vor Beschädigung von Telegraphenanlagen, machen wir hierdurch aufmerksam. Vorkommliche und rechtswidrige, sowie fahrlässige Beschädigungen von Telegraphenanlagen sind mit hohen Gefängnis- und Geldstrafen bedroht. Für Ermittlung von Tätern solcher Beschädigungen sind Belohnungen ausgesetzt.

Waldenburg, den 2. Dezember 1916.

Die Polizei-Verwaltung.

Dr. Erdmann.

Kriegsstüche Nieder Hermsdorf.

Von Montag den 11. d. Mts. an findet der Verkauf der Speisemarkten zum Preise von 40 Pfg. für die große und von 25 Pfg. für die kleine Portion nicht nur im Einwohner-Meldeamt (Erdgeschloß des Amishaus), sondern ferner auch im Geschäft des Herrn Kaufmann König, Untere Hauptstraße 2, am Wladult, statt.

Es ist nach wie vor zulässig, Speisemarkten für einzelne Wochentage zu erwerben, ausgeschlossen bleibt aber die Abgabe von Speisemarkten für den Sonntag allein.

Die Ausgabe der Speisemarkten für die kommende Woche beginnt an den beiden vorgenannten Stellen bereits am Sonnabend den 9. d. Mts., vormittags.

In der Kriegsstüche selbst werden von kommender Woche an Speisen gegen Barzahlung nur noch in besonders dringenden Fällen verabfolgt; die Speisemarkten sind also stets spätestens am Abend vorher an den genannten Verkaufsstellen zu lösen.

Nieder Hermsdorf, den 8. 12. 1916.

Gemeindevorsteher.

Für die Weihnachtsgabe.

an seine 108 Pfleglinge und an 60 Kriegsverwundete, die im Anstaltslazarett Pflege und orthopädische Behandlung erhalten, bittet um Gaben der Liebe

Das Schließende Kruppelheim zu Rothenburg O.-L.

J. A.: Stock, Oberparver, Schriftführer. (Scheckkonto Nr. 7548.)

Bedienungsfrau zum baldigen Antritt kann sich melden
Barbarastraße 2, II, 1.

Privat-Mittagstisch

zu vergeben. Wo? i. d. Exp. d. Bl.

2 Stube zu vermieten

Kaiser-Wilhelm-Platz 11.

St. Stube b. z. bez. Bergstr. 1 a.

2 Stuben und Küche, part., per sofort zu beziehen

Kaiser-Wilhelm-Platz 11.

2 Stuben und Küche, part., zu

vermieten, 1. Jan. zu bez. Dohstr. 7 a. N. H.

bei Bischoff, Galtz, z. Stadt Friedl.

2 einzelne Stuben sind bald

oder zum 1. Januar zu bez.

Mühlentstraße 22.

Wobl. Zimmer mit Pension

bald zu vermieten

Sandstraße 2 a, 3 Tr. 1.

Stube u. Küche Ostern zu bez.

Ob. Waldenburg, Kirchstr. 28.

Besseres Logis i. Herren Ober

Waldenburg, Chausseestr. 8a.

Bestandsaufnahme von Werkzeugmaschinen.

Am 21. November 1916 ist eine Bekanntmachung: Bestandsaufnahme von Werkzeugmaschinen veröffentlicht worden. Hiernach unterliegen die in der Bekanntmachung näher bezeichneten Gegenstände, insbesondere Drehbänke, Abstechmaschinen, Revolverbänke, Fräsmaschinen, Schleifmaschinen, Bohrmaschinen, Bohr- und Fräswerke, Vertikal-Bohr- und Drehwerke, Shaping-, Stoß- und Hobelmaschinen, Automaten, Hinterdrehbänke, Zentriermaschinen, Pressen und Stenzen, Aufwurf-, Luit- und Fallhämmer, sowie Abgratpressen, einer genau geregelten Meldepflicht, soweit die Maschinen nicht voll und ausschließlich und für eine längere Dauer als 2 Monate vom 21. November 1916 ab für Kriegszwecke beschäftigt sind. Die erste Meldung hat für den am Beginn des 21. November 1916 vorhandenen Bestand bis zum 30. November 1916 an die königliche Feldzeugmeisterei, Technische Zentral-Abteilung, Berlin W. 15, Liegenburgerstraße 18/20, zu erfolgen. Die Meldungen sind auf besonderen amtlichen Meldebögen für jede einzelne Klasse der Maschinen auszufüllen. Die Meldebögen können bei dem Verein deutscher Werkzeugmaschinenfabriken, Berlin W., Bayrische Str. 2, oder bei dem Verein deutscher Maschinen-Bau-Anstalten, Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstraße 3, angefordert werden. Waldenburg, den 25. November 1916.

Der kommissarische Landrat.

Weiter veröffentlicht.

Die vorgenannte Bekanntmachung ist im vollen Wortlaut an den hiesigen Anschlagzäun angebracht worden, auch kann sie in unserem Polizeibüro (Rathaus) eingesehen werden.

Waldenburg, den 4. Dezember 1916.

Die Polizei-Verwaltung.

Dr. Erdmann.

Ober Waldenburg.

Apfel- und Fischverkauf.

Der weitere Verkauf von guten Tafeläpfeln für diejenigen, welche gleichzeitig Räucherfisch entnehmen, findet jeden Mittwoch und Sonnabend, vormittags von 8-1 Uhr, von der Freibank aus statt. Ober Waldenburg, 7. 12. 16. Gemeindevorsteher.

Neuzendorf.

Die diesjährige allgemeine Herbstbullenkörung im 1. Körbezirk findet

Dienstag den 12. Dezember d. J.

1. für Ober Neuzendorf bis Dominium vormittags 10 Uhr vor der Biedermann'schen Brauerei,
2. für Nieder Neuzendorf, einschließlich Kolonie Neu Grauzendorf vormittags 10 $\frac{1}{2}$ Uhr vor der Marischalschmiede in Dittmannsdorf statt.

Die Herren Besitzer von Bullen mache ich auf vorstehende Termine mit dem Hinzufügen aufmerksam, daß die Bullen bei der Vorführung mit Kalenringen versehen sein müssen. Die Körung ist unentgeltlich.

Die Anmeldung der Körung von Zuchtbullen hat bis zum 11. Dezember c. in den Vormittagsstunden im hiesigen Gemeindebüro zu erfolgen.

Neuzendorf, 6. 12. 16.

Gemeindevorsteher.

Die seitens des hiesigen Magistrats festgesetzten und im „Waldenburger Wochenblatt“ veröffentlichten

höchstpreise für Fleisch, Brot, Mehl, Käse, Butter, Kartoffeln, Milch, Säfte, Wild, Säfte etc.

sind als Aushang gedruckt zu haben in der

Geschäftsstelle des „Waldenburger Wochenblattes“.

Ein — hervorragendes Fachblatt seiner Art — ist die illustrierte Jagd- und Wochenschrift „**St. Hubertus**“ (Anhalt).

Bringt gebiegene Aufsätze über Jagd, Schießwesen, Hundezucht, Forstwirtschaft, Fischerei und Naturkunde, Großartiger Bilder-schmuck, Wertvolle Kunstbelegungen.

Wirkungsvolles Anzeigenblatt.

Bezugspreis 2.50 Mark für das Vierteljahr. — Jede Postanstalt und Buchhandlung nimmt Bestellungen entgegen.

Probenummern

vollständig kostenlos bitten zu verlangen von dem

Verlag des St. Hubertus (P. Scheiters Erb. Götzen Anhalt.)

Gut erhaltene Schneeschuhe (f. Knaben) u. 1 Geige werd. zu kaufen ges. Näh. u. G. K. 67 an die Exped. d. Bl.

Ludwig's Gallensteinmittel „**Bilisan**“ best. Vorbeugungsmittel geg. schmerz-anfälle und zu längerer Teetur sehr zu empfehlen. 1 Karton 1.25 Mk., 7 Kartons 7.50 Mk. Zu haben in allen Apotheken, oder direkt **Mohren-Apotheke, Briesg — Bresl.**

Schweideschlamm (Düngemittel)

nur waggonweise hat abzugeben **Simon, Kurtwitz.**

Zöpfe
ohne Kordel, ca. 60 cm lang, nur **7.50 Mark**, 85 cm lang **10 M.**, 70 cm lang **12 M.**, 75 cm lang **14 M.** Doppelzopf 110 cm lang nur **16 M.** Umtausch gestattet. Haarprobe bitte einbringen. Versand per Nachnahme. Man ger-lange diskrete Zusendung der illust. Preisliste. Anfertigung sämtlicher Haararbeiten.
Haarhaus Richard Laub, Berlin-Neukölln 1, Berliner Str. 103/4

Brieflichen Anfragen in bezug auf Inserate, wo die Exp. Auskunft zu erteilen hat, ist stets eine Karte zur Rückantwort beizulegen.

Wenn Sie nach Breslau reisen

um Ihre Weihnachtseinkäufe zu erledigen, so bringen Sie bitte gleich den gestempelten Bezugschein mit. Der Einkauf bei uns macht Ihnen dann ein Vergnügen, denn wir haben noch eine riesige Auswahl zu alten billigen Preisen und außerdem eine Menge Artikel, die nicht bezugscheinpflichtig sind und sich vorzüglich zu Festgeschenken eignen.

Rudolf Petersdorff

Breslau, Ohlauerstraße 8

Säuglingsfürsorgestelle Waldenburg, Auenstraße 24, parterre.
Beratungsfür gesunde und kranke Säuglinge: **Montags von 11-1 Uhr.**

Mütter, welche keine behördliche Bescheinigung haben, werden erucht, die Steuerkarte mitzubringen.

Sprechstunden der Schwester: **Vormittags von 8-9 Uhr.**

Ohne Bezugschein:

- | | |
|-------------------------------|----------|
| Lederbügel | 100 Pfg. |
| Lackbügel | 15 |
| Sammetbügel | 95 |
| Handtaschen | 110 |
| Geldtaschen | 55 |
| Einkaufstaschen | 140 |
| Hosenträger | 60 |
| Strumpfhalter | 45 |
| Sockenhalter | 190 |
| Wickelgamaschen | 475 |
| Ohrenschützer | 25 |
| Fußschlupfer | 30 |
| Pulswärmer | 65 |
| Wollene Vorhemdchen | 80 |
| Halstücher | 45 |
| Seidene Schals | 125 |

Stehfragen / Vorhemdchen
Stulpen
Krawatten / Selbstbinder

Robert L. Breiter,

Inhaber: **Bruno Grabs,**
Ring 17, Waldenburg, Ring 17.

Praktisches Weihnachtsgeschenk!

(Auch für Schüler.)
Von unserm

Kriegs-Atlas

(28x30 cm),
enthaltend 20 Karten

sämtlicher Kriegsschauplätze der Erde, sowie historisches Material der kriegführenden Völker, alphabetisches Ortsregister der Schlachtfelder, Kriegskalender u. u.

Wir offerieren dieselben, um mit dem kleinen Bestande zu räumen, zu dem ermäßigten Preise von **1.00 Mark** pro Exemplar.

Geschäftsstelle des Waldenburger Wochenblattes.



Empfehle diese Woche:

Feinsten, frischen **Offseedorsch,**

Mittelhabeljau,

Pfd. 1.20 Mk.,

lebendfrische Schollen,

1.00 Mk.

Auch trifft eine große Sendung

Weißfische

ein, das Pfund 90 Pfg.

Besonders nahrhaft und preiswert ist

Muschelfleisch

in Gelee,

Waldfischfleisch,

Sülze und

Fisch - Bockwurst.

Diese Nahrungsmittel haben schon große Anerkennung gefunden.

Paul Stanjeck,

Fischhandlung,

Scheuerstr. 15. Telephon 237.

H. Jamaica-

Rum-Berich.

(à Liter 12.00) habe abzugeben.

Brauerei Teichenau,

Post Dünzelsitz.

Stadttheater Waldenburg.

Freitag den 8. Dezember: Zum letzten Male!

Unter der blühenden Linde.

Sonntag den 3. Dezember: Wenn zwei Hochzeit machen.

Union-Theater.

Spielplan von Freitag den 8. bis Donnerstag den 14. Dezember:

Täglich!

Ein Spielplan von besonderer Güte u. Schönheit. Zu Herz und Gemüt sprechende Handlung.

Erstaufführung für Schlesien!

Die geniale beliebte Künstlerin

Fern Andra

in ihrem neuesten Filmwerk

Wenn Menschen reif zur Liebe werden.

Schauspiel in 5 Akten von Fern Andra. Erzielte in Dresden, Köln und Düsseldorf einen durchschlagenden Erfolg.

Hauptdarsteller Fern Andra und Alfred Abel.

Dazu das reizende 2aktige Lustspiel:

Leo Saperloter, oder: Eine lustige Ehescheidung.

Hauptdarsteller: Herbert Paulmüller, Leo Peukert, Mizzi Parla.

Hochaktuell! **Beisetzungsfeierlichkeiten Kaiser Franz Josefs.**

Trotz enormer Unkosten keine Preiserhöhung. Vorverkauf hat diese Woche keine Gültigkeit. Anfang Wochentags 6 Uhr, Sonntags 4 Uhr.

Waldenburger Wochenblatt.

Nr. 288.

Freitag den 8. Dezember 1916.

Beiblatt.

Preussisches Abgeordnetenhause.

43. Sitzung. Mittwoch, 6. Dezember.

Am Ministertisch: von Schorlemer, von Batocki.
Die Beratung der Ernährungsfragen wird fortgesetzt.

Landwirtschaftsminister v. Schorlemer: Wir werden auch nach einem Friedensschluß noch Lebensmittelknappheit haben, die Parole muß nicht sein, Beschlagnahmen und Verteilung der Lebensmittel, sondern gesteigerte Produktion der Lebensmittel und Schutz dieser Produktion. (Beifall rechts.) Zahlreiche Maßnahmen des Kriegsernährungsamtes stellen einen tiefen Eingriff in die Produktion dar, z. B. die Beschlagnahme der Futtermittel. Ein großer Teil der Landwirte ist eingezogen worden, es ist schwer, heute landwirtschaftliche Betriebe zu finden und manchmal noch schwerer landwirtschaftliche Arbeiter. Ein Ersatz aus anderen Betrieben ist kaum mehr zu erreichen. Die Landwirtschaft wird im Frühjahr stark darauf angewiesen sein, Kriegsgefangene zu erhalten; ebenso notwendig ist die Belassung von Gefangenen. Sehr wichtig ist die Frage der Beschaffung künstlicher Düngemittel und von Stickstoff. Ueber den Anbau von Zuckerrüben hat der Bundesrat eine Verordnung erlassen, die meiner Ansicht nach hier entspricht. Ich appelliere an die Vaterlandsliebe der Zuckerrübenbauer, den Anbau in jeder Art zu fördern. Freilich wird auch der Preis des Zuckers sich erhöhen. Die Landwirtschaft wird auch in Zukunft wie bisher ihre Schuldigkeit tun, der Anruf des Generalfeldmarschalls von Hindenburg hat bei den Landwirten freudigen Widerhall gefunden. Ohne Zwang geht es in solchen Kriegen natürlich nicht, aber allgemeine Vorwürfe gegen die Landwirtschaft sind unbegründet; von einem Produktionszwang ist nichts mehr zu erwarten. Einen zu großen Optimismus in wirtschaftlicher Beziehung dürfen wir nicht hegen, doch werden wir bestimmt durchhalten. Unsere Gegner befinden sich dank der Tätigkeit unserer U-Boote in noch schwieriger Lage. (Lebhafter Beifall!)

Abg. Braun (Soz.): Es ist ein Trugschluß, daß wir nur noch eine kleine Kräftigung machen müssen, um in den feindlichen Ländern eine politische und wirtschaftliche Katastrophe herbeizuführen. Wenn jetzt schon die Kartoffeln knapp werden, was wird erst im Frühjahr zu erwarten sein? Die Kohlrübe ist nicht ohne weiteres ein Ersatz für die Kartoffel. Die Landwirte haben wiederholt zur Ablieferung der Kartoffeln aufgefordert, freilich haben die Konserwativen jetzt den Minister eruchtet, gegen diese Landwirte vorzugehen. Schamloser Wucher mit Lebensmitteln ist gerichtlich festzustellen. (Zurufe rechts.) Höchstpreise ohne Beschlagnahme sind zwecklos. Mit dem Quacksalbern muß gebrochen werden. Die Preishöhung des Zuckers ist ganz ungerechtfertigt, es sollten nur mehr Rüben angebaut werden, eventl. mit Hilfe des neuen „Vaterländischen Hilfsdienstes“.

Abg. v. Dergen (Freiw.): Die Vorwürfe des Vorredners gegen die Landwirtschaft sind vollständig unbegründet. Knappheit der Lebensmittel ist vorhanden, aber keine wirkliche Not. Mit dem Verbrauch der Kartoffeln müssen wir uns sehr beschränken. Wir müssen in diesem großen Kriege alle Hand in Hand gehen.

Abg. Delius (S. Sp.): Die Brotverpflegung unseres Volkes ist sichergestellt, der Mangel an Kartoffeln ist sehr bedauerlich. Die vorgesehene Ration je Kopf muß aber sichergestellt werden eventl. unter erheblicher Reduzierung des Schweinebestandes. Der Bevölkerung sollte mehr Magermilch zugeführt werden. Sie ist auch zu teuer. Wo ist der Käse geblieben? Mehr Wild müßte nach den Städten abgeführt werden.

Damit schließt die Erörterung. Die Vorschläge des Ausschusses werden angenommen. Einige fortschrittliche Anträge werden abgelehnt.

Nächste Sitzung: Donnerstag 12 Uhr vormittags: Feuerungszulagen; Gerichtskosten-Gesetz; Wohnungs-Gesetz. Schluß 4 Uhr.

Deutsches Reich.

W. Berlin, 7. Dezember. Seine Majestät der Kaiser hat das am 5. Dezember vom Bundesrat und Reichstag angenommene Gesetz über den Vaterländischen Hilfsdienst vollzogen. Das Gesetz wird in der gestern erschienenen Nummer des Reichs-Gesetzblattes veröffentlicht.

W. Berlin, 7. Dezember. Der Kaiser hat als preussische Auszeichnung ein Verdienstkreuz für Kriegshilfe gestiftet, das aus einem achtspeichigen Kreuz aus Kriegsmetall besteht und an Männer und Frauen verliehen werden soll, die sich im Vaterländischen Hilfsdienst besonders auszeichnen.

Die Siegesfreude in Berlin.

Berlin, 7. Dezember. Sämtliche Blätter geben ihrer Freude über den Fall von Bukarest Ausdruck, der das glänzende Werk krönt, das unsere Truppen mit der Bezwingung der Walachei geleistet hätten. Ueber die Aufnahme der Freudenbotschaft in Berlin jagt der „Volkswagen“: Ein Jubelsturm sei ausgelöst worden, der an die großen Tage des August 1914 erinnerte. Sieh immer wiederholende Schreie auf den Kaiser, Hindenburg, Ludendorff und Mackensen erklangen. Die Glocken läuteten und trugen die Jubelkünde bis in die entferntesten Häuser. Die Häuser entblöhten sich; helle frische Kinderstimmen sangen „Deutschland, Deutschland über alles“, und alles sang mit. Um

10,30 Uhr rückte auf Anordnung des Generalkommandos des Gardekorps die erste Batterie des ersten Gardefeldartillerie-Regimentes an und löste sechzig Schuß. Es war ein großer Abend, an dem wieder einmal der Stolz, ein Deutscher zu sein, zu beredtem und sichtbar Ausdruck kam.

Stiefelsohlen aus Korklinoleum. In der schlimmsten Weise hatte der Kaufmann Leopold Dugalsti Kriegswucher getrieben und das Publikum mit seinem Fabrikat „Schuhsohlen-Ertrag“ geschädigt, das gestern der Begutachtung durch das Schöffengericht Berlin-Mitte unterlag. Der Angeklagte hatte vom März d. J. an in zahlreichen Anzeigen „wasserdichte und haltbare Schuhsohlen, das Paar nur 1,25 Mk., die ganze Platte ausreichend für fünf Paar Stiefel nur 5 Mark“ dem Publikum angeboten. Von allen Seiten, insbesondere von Schnellbesohlanstalten, ließen bei ihm Bestellungen in großen Mengen auf die wohlfeilen Schuhsohlen ein. Sämtliche Besteller merkten meistens schon nach einer Stunde, manchmal nach drei Stunden, nachdem sie in frischbesohlenen Stiefeln auf die Straße getreten waren, daß die Sohle zerbrach und immer mehr zerbröckelte, daß das Wasser in Strömen einbrang und sie so gut wie auf Strümpfen liefen. Ein Wunder war es freilich nicht, denn es ergab sich, daß die Sohlen aus Korklinoleum bestanden, das nach dem Gutachten des Direktors Koch von den Delmenhorster Werken für eine solche Verwendung völlig unbrauchbar ist und sich nur als Belag für im Hause getragene Filzschuhe eignet. So zahlreiche Anzeigen liefen ein, daß binnen kurzem ihre Zahl die erstaunliche Höhe von 3600 erreicht hatte. Daraufhin griff im August die Polizei ein und schloß den Betrieb, während der Angeklagte selbst, ein geborener Russe, in Schutzhaft genommen wurde und die Beschlagnahme seiner Ware erfolgte. Wie die Verhandlung ergab, hatte er das Linoleum als Abfälle für 5,75 Mk. pro Quadratmeter gekauft. Aus einem Quadratmeter machte er sechs sogenannte Platten, sodaß ihm eine Platte, die er mit 5 Mk. verkaufte und die in jedem Geschäft 1,50 Mk. gekostet hätte, etwa auf 1 Mk. zu stehen kam. Das bedeutet einen Gewinnzuschlag von 400 Prozent, während nur 20 Prozent gestattet sind. Da sein Gewinn sich im ganzen auf etwa 5500 Mk. in wenigen Monaten belaufen hatte, beantragte der Staatsanwalt 10 000 Mk. Geldstrafe und 1 Jahr Gefängnis. Der Gerichtshof erkannte auf 10 Monate Gefängnis und 10 000 Mk. Geldstrafe.

Von einem „wilden“ Gepäckträger um 6000 Mk. bestohlen wurde eine Dame, die sich auf der Reise befindet. Bei der Ankunft in Berlin bot sich ein junger Mann an, um ihr den Koffer von einem Bahnhof nach dem anderen zu tragen. Mit den hiesigen Verhältnissen nicht vertraut, übergab sie ihm vertrauensvoll den Koffer, mit dem der Träger unterwegs verschwand. Er enthielt Kleidungsstücke, Hüte, Schuhe, Schmucksachen und dergleichen und ein Spartaßbuch der holländischen Klasse zu Bromberg, alles in allem für 6000 Mk.

Eine Million-Stiftung in Treprow. Der Fabrikbesitzer Franz Stöck in Treprow hat dem dortigen Gemeindevorstand eine Million Mark zur Einrichtung eines Wohlhabenshauses gestiftet, dessen besondere Aufgabe sein soll, Kinder gesellener Soldaten aufzunehmen und für sie bis zur Erwerbsfähigkeit zu sorgen.

Jagd auf Wildgänse. Die Wildgans ist jetzt ein geschätzter Vogel als Ersatz für die teure Hausgans. Die Gemäßer der Oberpreze bei Grünau, Cöpenick und Friedrichshagen werden gegenwärtig von großen Schwärmen wilder Gänse bevölkert, denen von den Nimrodern eifrig nachgestellt wird. Wiewohl die Wildgans nur sehr wenig Fett besitzt, so bietet sie doch als Braten eine recht willkommene Gabe.

München. Die Reservatrechte Bayerns. Der Chef der bayerischen Zentrumsfraktion, Chefredakteur Feld in Regensburg, hielt im katholischen Vereinshaus in Schindorf in der Oberpfalz eine Rede über kriegspolitische und kriegswirtschaftliche Fragen. Er erklärte, daß Bayerns Selbständigkeit unter allen Umständen erhalten bleiben müsse, weil gerade in den letzten Tagen in Berlin Dinge ungingen und Ideen sich geltend machten, die darauf hinausläufen, Bayern seiner Reservatrechte zu berauben. „Wir wollen nun erlangen“, so sagte Herr Feld, „daß unser selbständiger bayerischer König in seiner vollen Souveränität uns erhalten bleibe und daß die bayerische Krone unverfehrt durch den Krieg hindurch gerettet werde. Hoffentlich bleibt unsere bayerische Regierung, bleiben unsere Minister stark, sie sind in erster Linie dazu berufen, unsere Reservatrechte und die Krone zu hüten.“

Wagrecht. Hans Richter. Hier ist in der Nacht zu Mittwoch der berühmte Wagner-Direktor Hans Richter nach längerem Leiden sanft entschlafen. Er hat ein Alter von 73 Jahren erreicht.

Augsburg. Die ausgepreisten Rindsgriehen. In Thannhausen (Schwaben) ist seit einigen Wochen eine Militär-Schlächterei eingerichtet. Dort werden, wie den Augsburger Neuesten Nachrichten geschrieben wird, wöchentlich 50 bis 60 Rinder geschlachtet. Das Fett von diesen Tieren wird in der Schlächtereiausgelassen. Die als Rückstand anfallenden Griehen werden an einen Unternehmer je Zentner um 10 Mk. verkauft. Der Unternehmer preßt die Griehen nochmals aus und gewinnt noch 8 bis 10 Pfund Fett pro Zentner Griehen, das wieder einen Wert von 2 Mk. pro Pfund hat. Dann erst werden die Griehen an Dekonomen und Schweinezüchter um den Preis von 35 Mk. verkauft.

Aus neuen deutschen Machtgebieten.

Siebenfacher Mord in Polen. In dem polnischen Dorfe Podwalina, Gemeinde Przystyk, Gouvernement Radom, wurde die wohlhabende fünfköpfige Wirtschaftsfamilie und deren zwei Dienstmoten ermordet. Es handelt sich anscheinend um einen Raubmord.

Provinzielles.

4. Hauptversammlung der landwirtschaftlichen Vereine Schlesiens.

Dreslau, 7. Dezember.

Unter großer Beteiligung fand gestern die vierte Hauptversammlung der landwirtschaftlichen Vereine Schlesiens statt. Dekonomenrat Mann (Conradswaldau) hielt einen Vortrag über: „Die Bedeutung der Kleintierzucht und ihre Förderung, insbesondere der Ziegen- und Schafzucht“.

Die Geflügelhaltung hat sich in Schlesien auf die Hälfte verringert. Die Einfuhr von Enten und Gänsen hat sich nicht bewährt. Zurzeit beträgt der Geflügelstand in der Provinz Schlesien vier Millionen Stück. Die Kaninchenzucht ist gestiegen. Für Schlesien hat der Landwirtschaftsminister zur Kaninchenzüchtung Beihilfen von 20 000 Mk. bewilligt. Das Bestreben der Kammer, belgische Kaninchen in Schlesien zu züchten, ist nicht geklärt. Insgesamt sind in der Provinz Schlesien etwa eine halbe Million Kaninchen gezüchtet worden. Der Redner verbreitete sich dann über die Schweinezucht. Der Schweinebestand muß infolge des Fehlens von Kartoffelfutter weiter abnehmen. Die Kriegsschweinegesellschaft sucht die Schweinezucht dadurch anzuregen, daß sie je Schwein zur Mast zwei Zentner Gerste auf die neuen Verträge gibt. Dringend gefordert werden muß der Schutz der Zuchtställe. Die Landwirtschaftskammer hat die Errichtung von Eberzuchtstationen gefördert, sie zahlt jährliche Unterhaltungszuschüsse von 300 Mk. Am 15. April d. J. zählte man in Schlesien 1 826 000 Schweine, gegen Oktober 1915 hat der Bestand um 40 000 Stück abgenommen.

Für die Ziegenzucht hat der Landwirtschaftsminister der Provinz Schlesien 150 000 Mk. zur Verfügung gestellt. Der Bestand der Ziegen in Schlesien ist während des Krieges um 35 Prozent gestiegen auf 378 000 Stück, die am 15. April dieses Jahres gezählt wurden.

Zum Schluß erörterte der Redner die Notwendigkeit der Schafzucht zur Gewinnung der Wolle. Der Redner fordert Garantiepreise für die Wolle auf der Höhe der österreichisch-ungarischen auf die Dauer von 10 Jahren, um auch in Schlesien die Schafzucht zu heben. Die Rentabilität der Schafzucht hält bereits seit Jahren stand mit der der Rindviehzucht. Die bäuerliche Wirtschaft ist am besten zur Schafhaltung geeignet. Es trifft sich zur Förderung der Schafzucht besonders gut, daß die Landwirtschaftskammer jetzt aus Nordfrankreich 1000 Schafe zur Einführung bringt.

Ueber die Durchführung der Milch- und Fettversorgung der Gesamtbevölkerung hielt der Leiter der Reichsstelle für Speisefette, Landrat v. Graevenitz, einen Vortrag. Er steht auf dem Standpunkt, daß man alle Produkte, um sie zur Ablieferung zu bringen, mit einem möglichst hohen Preis bedenken müsse (1).

Vor dem Schluß der Versammlung eine Anzahl Anträge der Kreis- und Ortsvereine zur Erledigung gelangten, fand noch eine Entschließung die einstimmige Zustimmung der Versammlung. Der Schlußsatz lautet: „In vaterländischem Interesse richtet die 4. Hauptversammlung der landwirtschaftlichen Vereine Schlesiens an die maßgebenden Stellen die dringende Bitte, die heimische Landwirtschaft in ihrem Bestreben ausreichender Lebensmittelerzeugung mit allen Mitteln fördern zu wollen.“

Geheimrat Richard Schulz-Göler, Mitinhaber der Firma Wilhelm Gottlieb Korn („Schlesische Zeitung“) ist infolge eines Herzleidens im Alter von 66 Jahren in Breslau gestorben.

Dhlan. Für ihre Familie gestorben. Mit einer schweren Schußverletzung wurde an einem der letzten Abende eine Frau aus Dhlan bei der Mitbenutzung in der Nähe des Gitterchuppens sterbend aufgefunden. Ein Bahnbeamter hörte ihr Schreien und fand sie in den letzten Zügen. Da Mitten bei ihr gefunden wurden, so nimmt man an, daß sie beim Entwerden von Mitten durch einen Schreischuß verfehrt werden sollte. Leider wurde dabei die Frau selbst getroffen. Sie hinterläßt vier unmündige Kinder. Es ist noch nicht festgestellt, wer den Schuß abgegeben hat.

Sonerswerda. Die Saatkartoffelnnot. Eine etwas seltsame Anzeige veröffentlicht ein Landwirt aus Duschwitz. Sie lautet: „Da ich gezwungen bin, meine Saatkartoffeln abzugeben, bin ich nicht mehr in der Lage, meine Landwirtschaft weiterzuführen. Ich werde daher auch mein Vieh (hauptsächlich Schweine) verkaufen müssen. Warum werden von uns abverlangt Kartoffeln und an andere im Dorfe verteilt, welche ebenfalls Landwirtschaft betreiben?“

Glogau. Ein reizvolles ländliches Bild. Die Provinz Schlesien hat nur eine Stadt mit Seelage aufzuweisen: Schlawa, am gleichnamigen See, dem größten der Provinz Schlesien. Dies kleine Städtchen sieht

sch fochten an, ganz nach größeren Vorbildern eine Eingemeindung zu vollziehen. Eingemeindet wird das Dorf Schlawa, das die malerisch am Seeufer liegende Stadt rings um Lande umschließt. Das Städtchen gewinnt dadurch an Einwohnerzahl und darf sogar einen Kreistagsabgeordneten wählen. Mit seiner prachtvollen, waldbereichen Seemandschaft ist es das landschaftliche niederösterreichische Gegenstück zum Wiesengebirge. Das Städtchen hat in seinem Baustil den Charakter der alten Zeit bewahrt. Erst seit es vor dem Kriege Eisenbahn erhielt und am 1. Oktober 1913 die letzte Post nach dem von Schlawa 25 Kilometer entfernten Glogau fuhr, hat es die Aufmerksamkeit weiter Kreise auf sich gezogen. Außer dem 1135 Hektar großen Schlawaer liegen unweit Schlawa noch neun andere größere und kleinere Seen, die alle Tummelstätten vielerlei Wasserwilde sind und malerische Uferpartien aufweisen. Das Städtchen Schlawa selbst, der sich einer ausgiebigen Seefischerrei, gewinnt noch bedeutend durch das hervorragende schöne Schloß des österreichischen Grafen Saurwald, dessen großer, vornehmer Park unmittelbar an den See reicht. Es ist zu erwarten, daß nach dem Kriege ein größerer Touristenverkehr nach dem niederösterreichischen Seemügel geht.

cp. Biegenhals. Das Dorf Nassfahl in Flammen. Eine gewaltige Feuersbrunst wüthete in der zum Freiwaldauer Bezirk gehörenden und von Touristen vielbesuchten Ortschaft Nassfahl. Das Feuer wurde in einer Wirtschaft von Kindern verursacht, die mit Streichhölzern spielten und es kam in Grundvorräten reiche Nahrung. Der herrschende Sturm wirbelte die Flammen verartig umher, daß nahezu das ganze Dorf in kürzester Zeit eingäschert wurde. Der Schaden ist sehr groß.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 7. Dezember.

*** (Bukarest ist gefallen!) Die Ereignisse auf rumänischem Boden folgen sich Schlag auf Schlag. So wie der Anfang des Krieges im Jahre 1914 durch den Sturmtritt der Deutschen in Belgien gekennzeichnet wurde, so scheint jetzt das gleiche Tempo der großen Erfolge in Rumänien das nahe Ende des Krieges anzudeuten. Mit Glockengeläut und Fahnen-schmuck feiern wir heute diesen schönen Sieg. Von den Unrigen kämpfen Hunderte auf dem Balkan-Kriegsschauplatz; ihnen gelten heute insbesondere unsere Gedanken. Heil diesen Tapferen!**

Aus Anlaß der freudigen Kunde zog die Jugendkompanie gestern nach Beendigung der Uebung unter dem schmetternden Klängen ihrer Kapelle durch die Stadt. Am Denkmal Kaiser Friedrichs hielt der Kompanieführer, Postsekretär Stempel, eine markige Ansprache, worin er die große Bedeutung des Falles von Bukarest hervorhob. Sein Hoch galt dem unvergleichlichen, siegreichen Heere und seinen Führern. Die Jungmannschaften und alle, die Zeugen der begeisterten Ovation waren, stimmten froh bewegt in den Ruf ein und sangen dann das Deutschlandlied. — Im Gymnasium wird morgen die Einnahme von Bukarest gefeiert werden.

*** (Anerkennung Auszeichnungen.)** Dem Eisenarbeiter Julius Vogt in Ober Salzbrunn, Kolonie Sandberg, und dem Spulerei-Arbeiter Edward Kammer in Blumenau ist das Allgemeine Ehrenzeichen in Silber verliehen worden.

*** (Die schnelle Abwicklung des Postschalterverkehrs)** würde jetzt, wo immer mehr Beamte zu den Fahnen einberufen oder für die Feldpost notwendig sind, bedeutend gefördert werden, wenn der Abender die Einschreib- und Wertendungen Pakete und Postanweisungen vor der Auflieferung am Postschalter durch Aufkleben der Freimarke stets selbst freimachte. Besonders sollten dies die Entlieferer von Postanweisungen tun, da sie über die Höhe der auf der Rückseite jeder Postanweisung angegebenen Gebühren nicht im Zweifel sein können. Wer auf diese Weise dem Schalterbeamten vorarbeitet, kürzt die Wartezeit der nach ihm kommenden Auslieferung ab, fördert die Leistungsfähigkeit der Postanstalten und handelt zum vaterländischen Besten, das in der Gegenwart eine unaufhaltsame Ausnutzung der staatlichen Postdienstleistungen mit möglichst wenig Arbeitskräften erheischt.

*** (Buchhandelsgefährte mit Minderjährigen.)** In den Tageszeitungen lesen wir: Eine Verlagsbuchhandlung in Berlin läßt durch ihre Reisenden in ganz Deutschland ein Werk „Die Praxis des modernen Maschinenbaues“ vertreiben. Heberaus zahlreich bei der Zentralstelle zur Bekämpfung der Schwindelkriminalität eingelaufene Beschwerden lassen erkennen, daß die Reisenden sich vornehmlich an Minderjährige wenden, die sie beim Hin- oder Herweg von ihrer Arbeitsstelle aufhalten und veranlassen, einen Bestellschein auf das Werk zu unterzeichnen. Gewöhnlich verweigern dann die Eltern, die von dieser Bestellung nichts wissen und sie auch nicht genehmigen, die Annahme des unter Nachnahme eingehenden Wertes, worauf bei dem Minderjährigen ein mit Maschinenkriminalität hergestelltes Klageandrohungs-schreiben eines Berliner Justizrats eintrifft, in dem ersucht wird, sich binnen fünf Tagen zur Abnahme des Wertes bereit zu erklären und an den Justizrat in derselben Zeit 1,25 Mk. für Schreibarbeit zu entrichten. Es ist anzunehmen, daß viele Eltern, um den Weiterungen eines Zivilprozesses, der natürlich beim Amtsgericht Berlin-Mitte anhängig gemacht würde, zu entgehen, schweren Herzens die Rate und wohl auch die weiteren Raten bezahlen werden. In einem der Zentrale augenblicklich vorliegenden Falle weigert sich die Firma, einen von einem Minderjährigen

ohne das Wissen seines Vaters ausgezahlten Betrag von 8,30 Mk. herauszugeben, indem sie erklärt, daß sie das Geld auf ihre Unkosten verrechnen müsse. Es wird gebeten, etwaige ähnliche Fälle der Zentralstelle zur Bekämpfung der Schwindelkriminalität in Lübeck bekanntzugeben, damit Schritte unternommen werden können, um den Geschädigten zu ihrem Rechte zu verhelfen.

*** (Die hiesige Kriegsküche)** hat ihren Betrieb inzwischen auf 3 Speise-Kessel gebracht, und werden täglich 880 Portionen verausgabt. Aber das langt noch nicht zu. Von Woche zu Woche steigert sich in letzter Zeit die Nachfrage nach den im Stadtbauamt verausgabten Speisearten und diese Woche waren die Karten bereits am Mittwoch ausgegeben. Leider müssen infolgedessen alle die, welche erst am Donnerstag ihre Karten holten, diesmal auf ihr Mittagmahl aus der Kriegsküche verzichten, was begreiflicherweise viel Verdruß bereitet. Wie wir erfahren, ist die Aufstellung noch eines Speise-Kessels geplant, jedoch voraussichtlich die Leistungsfähigkeit der Kriegsküche auf über 1000 Liter je Tag gebracht wird. Damit wird es nun aber auch schluss sein.

*** (Schlachtochthandel.)** In Ergänzung der Bekanntmachung vom 18. d. Mts. — Kreisblatt S. 987 — macht der kommissarische Landrat darauf aufmerksam, daß zum Handel mit Schlachtochthieren die Fleischer berechtigt sind, die einen ordnungsmäßigen Ausweis seitens des Viehhandelsverbandes erhalten haben. Die Verkaufsscheine über gekauften Schlachtochthiere sind sofort dem Oberaufkäufer Blümel in Sandberg zu übersenden. Von jedem Kauf sind als Gebühren 7 Prozent der Kaufsumme an den genannten Oberaufkäufer zu zahlen. Zur Schlachtung selbst aufgekaufter Tiere ist die Genehmigung des kommissarischen Landrats rechtzeitig schriftlich unter Angabe der Gattung und des Verkäufers einzuholen. Diese Genehmigung wird nur für Schlachtungen in folgenden Bezirken erteilt werden: Stadt Friedland, Amtsbezirk Söhleau, Amtsbezirk Annau, Amtsbezirk Michelsdorf, Amtsbezirk Wüstewaldersdorf.

*** (Bullenkörung.)** Der Termin für die diesjährige allgemeine Herbstbullenkörung im 1. Kreisbezirk ist wie folgt festgesetzt worden: Dienstag den 12. Dezember d. Js. für Altwasser vormittags 8 Uhr vor dem Leopold'schen Gasthof in Ober Altwasser, für Dittersbach und Ober Waldenburg vormittags 8½ Uhr am Schweizerhof und vormittags 9 Uhr an der Urban'schmiede, für Althain und Neuhain vormittags 9½ Uhr vor dem Jaekel'schen Gasthof in Althain, für Neuhendorf und Steingrund vormittags 10 Uhr vor der Brauerei in Neuhendorf und vormittags 10½ Uhr vor der Marschall'schmiede in Neuhendorf, für Dittmannsdorf vormittags 11 Uhr vor der Geisler'schen Schmiede, für Seitendorf mittags 12 Uhr vor der Groven'schen Schmiede. Die Bullen müssen bei der Vorführung mit Nasenringen versehen sein. Die Körung ist unentgeltlich.

*** (Kaninchenzüchter-Verein Waldenburg und Umgegend.)** Am 3. Dezember hielt der Verein seine Monatsversammlung ab, zu welcher 50 Mitglieder erschienen waren. 5 neue Mitglieder wurden aufgenommen. Derauf gab der Vorsitzende bekannt, daß am Sonntag den 10. d. Mts., vorm. 10 Uhr, den Stroh und Futtermehl in Verkaufsraume an die Mitglieder verkauft wird. Zur Deckung des beim Rübenverkauf entstandenen Verlustes soll eine Nachzahlung von 20 Pf. für den Zentner von denjenigen Mitgliedern erhoben werden, welche Rüben erhalten haben. Die vom Verein beschaffte D. R. Sch. Vereinskäse wurde in der Versammlung vorgezeigt. Außerdem erwähnte der Vorsitzende die Mitglieder, die vom Verein angekauften Hasen besser zu pflegen, da bei Nichtinnehaltung der Bedingungen die Tiere den Mitgliedern event. entzogen werden müßten. Im Januar soll eine Neuregelung der Vereinsbücher und Wiesen vorgenommen werden. Die Mitglieder werden hierauf besonders aufmerksam gemacht und ist das Erscheinen derselben in der nächsten Monatsversammlung dringend erwünscht.

*** (Mitteilungen vom Theater.)** Zum unwiderruflich letzten Male wird am Freitag die erfolgreiche Novität „Unter der blühenden Linde“ aufgeführt. Am Sonntag geht zum 3. Male die Operette „Wenn zwei Hochzeit machen“ in Szene. Für Dienstag ist dann die Wiederholung der Operette „Wie einst im Mai“ in Aussicht genommen. Als nächste Novität gelangt das Stück „Kaiserplatz 3, eine Treppe“ zur Einstudierung und für die Kinder wird das Weihnachtsmärchen „Wie klein Ele das Christkind suchen ging“ vorbereitet.

*** (Bericht über die während des Monats November 1916 in der Stadt Waldenburg vorgenommenen Milchrevisionen.)** Die Milchhändler und Milchverkaufsstellen der Stadt wurden im Auftrage der Polizeiverwaltung durch das chemische Untersuchungsamt durchschnittlich zweimal revidiert und die entnommenen Proben auf ihre Zusammensetzung untersucht. Folgende Milchhändler und Milchverkaufsstellen hielten Vollmilch mit einem der Polizeiverordnung entsprechenden Fettgehalt von 27 Prozent und darüber feil: Hantke Fritz, Hognwaldstraße, Ludwig Karl, Neuestraße, Schmidt Johanna, Scheuerstraße, Perleth August, Seitendorf, Schönefelder W., Freiburger Straße, Tinz Ernestine, Altwasser, Scholz Gustav, Gottesberger Straße, Niepel Karoline, Hofstraße, Haniel Karl, Friedländer Straße, Wittner Karoline, Kirchstraße, Ahmann Theodor, Krüsterstraße, Köstner Auguste, Charlottenbrunner Straße, Kaeze Robert, Neustadt, Neumann Jda, Neustadt, Fabel Adolf, Neustadt, Meirich Emil, Seitendorf, Bräuer Paul, Altwasser, Harttrump Marie, Hofstraße, Schönefelder W., Gartenstraße, Scholz & Dietrich, Schachstraße, Kiese Robert, Fürstentwerner Straße, Harwardtmut, Blüchle Hermann, Dittersbach.

*** Nieder Hermsdorf. Beschäftigung.** Der Invalide Johann Schmidt ist als Nachwachbeamter angestellt, bestätigt und vereidigt worden.

*** Ober Hermsdorf.** Endgültig angestellt ist der hier bisher auftragsweise beschäftigte Lehrer Hadel.

*** Altwasser. 3 Eiserne Kreuze.** Der Werkmeister, Unteroffizier Franz Globig, früherer Branddirektor in Altwasser, und der Schmiedemeister, Unteroffizier Bruno Hoffmeister aus Altwasser erhielten das Eiserne Kreuz. Globig erhielt die Auszeichnung auf dem weltlichen Kriegsschauplatz, Hoffmeister bei der Armee-Madonnen in Humanität. Beide sind Mitglieder des hiesigen Werkmeister-Vereins und bei der „Carlshütte A-G.“ angestellt. — Der Lehrhauer Franz Hübner aus Altwasser wurde an der mazedonischen Front zum Gefreiten ernannt und erhielt das Eiserne Kreuz.

*** Weißstein. Von der Schule.** — Das Eiserne Kreuz. — Der Tod auf der Straße. Lehrer Feise hat als Umlauber den Schulunterricht wieder hieselbst aufgenommen. — Der Gefreite Süßenbach wie auch der Wehrmann Hefsgott von hier sind mit dem Eisernen Kreuze ausgezeichnet worden. — Ein von Alkohol und Müdigkeit besangener Mann aus Freiburg, der Fleischer Raube, wurde am Montag abend gegen 10 Uhr bei der Herda'schen Schneidemühle von einem Straßenbahnwagen überfahren. Man nahm sich sofort des Verunglückten an und schaffte ihn nach dem Krankenhaus. Noch in selbiger Nacht verschied Raube infolge Schädelbruches.

*** Görbersdorf. Standesamtsverwaltung.** Der Amts- und Gemeindevorsteher Peter ist zum Standesbeamten ernannt worden.

C. Dittmannsdorf. Kriegsunterstützung. — Besitzwechsel. In 85 Familien bzw. Einzelpersonen wurden in der Gemeinde im November 2457,84 Mk. an Kriegsunterstützungen gezahlt. — Gutsbesitzer Wilhelm Geisler hat seine über 40 Hektar große Bestung mit sämtlichem lebenden und toten Inventar für 114 000 Mark an den früheren Gutsbesitzer Hermann Böhm aus Bunzlau verkauft.

*** Schmwasser. Für unsere Feldgrauen.** Die hiesige Gemeindevertretung hat in ihrer letzten Sitzung einen namhaften Selbstbetrag zu dem Zwecke bewilligt, ihren im Felde stehenden Gemeindegliedern eine Weihnachtsfreude zu bereiten.

*** Polzitz. Zwei tapfere Polzitzer Krieger.** Nachdem dem Gefreiten Ernst Kausche in Polzitz, vor dem Kriege Uhrenfabrikarbeiter in Freiburg, schon vor längerer Zeit das Eiserne Kreuz 2. Klasse zuteil geworden war, ist ihm nunmehr auch das Eiserne Kreuz 1. Klasse verliehen worden. In dem betreffenden Divisions-Tagesbefehl heißt es: „Ich habe dem Gefreiten Ernst Kausche, Inf.-Regt. 351, 4. Komp., im Namen Sr. Maj. des Kaisers das Eiserne Kreuz 1. Klasse verliehen, weil er als Nachtgrabenposten durch Geistesgegenwart, Aufmerksamkeits, Mut und Entschlossenheit eine russische Patrouille von etwa 20 Mann, die bereits das Drahtgitter durchschnitten hatte und Handgranaten in unseren Graben warf, durch wohlgezielte Handgranatenwürfe zur Flucht zwang und dadurch verhindert hat, daß eines unserer Maschinengewehre, dem der Handreich wahrheitsgemäß galt, in die Hand des Feindes fiel. gez. Frhr. v. Buddenbrock.“ — Das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhielt der Gefreite Alfons Brand in Polzitz, Sohn des verstorbenen Drechslersmeisters Albert B.

Sprechsaal.

Den „alten Waldenburgern“, die im Sprechsaal von Nr. 286 dieser Zeitung über vergessene Weihnachtslieder in der jetzigen Christnachtsliturgie Klage führten, sei folgendes erwidert:

Die radikale Umgestaltung der alten tschirach'schen Christnachtsliturgie vor etwa zehn Jahren durch den nun schon schon längst verstorbenen Herrn Kantor Gaul ist schon seit Jahren wieder aufgegeben worden und hat einer Ordnung Platz gemacht, die zwischen beiden mit Glück zu vermitteln verstanden hat. 4 der schönsten Weihnachtslieder: „Du fröhliche“, „Dies ist die Nacht, die mir erschienen“, „Es ist ein' Ros entsprungen“ und „Stille Nacht, heilige Nacht“ haben beide Liturgien gemeinsam, ebenso einen Wechselchor: „Singt ihr heiligen Himmelschöre“. Wenn weiter unfre Kinder bedauert werden, daß sie dabei zu kurz kommen, so sei darauf hingewiesen, daß gerade im letzten Jahrzehnt unsere Kindergottesdienste einen gewaltigen Aufschwung genommen haben. Wir haben deren vier in unserer Gemeinde, und in allen finden eigene Weihnachtsfeiern statt. Die „alten Waldenburger“ seien für den 3. Advent, nachmittags 3 Uhr und 5 Uhr, in unsere Kirche herzlich eingeladen, wo weit über 1000 Kindern der Alt- und Neustadt (Hermsdorf und Ober Waldenburg) haben ihre eigenen Veranstaltungen für ihre etwa 800 Kinder) besondere Feiern bereitet werden. Die Christnacht hat daher aufgehört, in erster Linie eine Feier für Kinder zu sein. Gewiß fehlen eine Reihe der früher reingehörenden Weihnachtslieder und -Chöre, aber die dafür eingeführten Gesänge sind auch kostbarstes altes Gut, wie die Lieder: „Mit Ernst o Menschenkinder“, „Vom Himmel hoch“ und „Dies ist der Tag, den Gott gemacht“. Damit die Einsender aber den guten Willen erkennen, sei ihnen verraten, daß zwei der vermissten Lieder als Chor und Solo in diesem Jahre eingefügt werden sollen, nämlich: „Herbei o ihr Knechtchen“ und „Schlaf du Himmelsknecht du“. Auch wird ernstlich erwogen werden, wenn unsere Bestände an bisherigen Liturgien aufgebraucht sind, was wahrscheinlich schon nächstes Jahr der Fall sein wird, und ein Neudruck sowieso nötig ist, ob sich eine Wiederaufnahme der vermissten Lieder in weiterer Umfange empfiehlt.

Im übrigen würden sich aber solche Sachen sehr viel besser mündlich als auf dem Umwege des „Sprechsaals“ erledigen. Und der Unterzeichnete möchte alle alten und jungen Waldenburger herzlich bitten, in solchen Fällen persönlich an seinem Amtszimmer anzuklopfen, das für alle, die fröhliche Wünsche und sonstige Anliegen auf dem Herzen haben, stets offen steht.

Porter, Pastor prim.

Schlesischer Bankverein Filiale Waldenburg zu Waldenburg i. Schl.
vermittelt alle in das Bankfach schlagenden Geschäfte zu den kulantesten Bedingungen.

Fünf Minuten später hielt Wilhelm Stranz den Schatz wirklich in seinen Händen.

Er tat einen tiefen, befreienden Atemzug. Der Amtmann drückte ihm die Hand. Der Schreiber lächelte vertraulich. Draußen stand das halbe Dorf versammelt und erdrückte ihn fast mit Freundschaftsbeweisen.

Wie ein Sieger kam er sich vor, dem sie alle huldigten. Ununterbrochen schüttelte er die Hände, die sich ihm glückwünschend entgegenstreckten.

Dann bestellte er seine Freunde und Bekannten auf den Abend in den Gasthof. Er wolle Freiberger geben zur Feier. Aber über Tag müsse er in die Stadt in Geschäften.

Man wachte ihm zu. Das ließ sich verstehen. Daheim hielt er sich nicht lange auf. Er hatte Eile, zu Kollfink zu kommen. Marie hatte das Wägelchen längst angespannt. Zu zweien wollten sie zur Station fahren, um in der Stadt Einkäufe zu machen. Vor allen Dingen sollte der Gasthofskauf endlich abgeschlossen werden, und noch im Januar wollte man Hochzeit halten.

Wie sie zum Dorf hinausfuhren, gab es noch einmal ein Grinsen, Winken und Jubeln, als läse der König in dem Wagen. Dann waren sie allein auf der Landstraße. Marie Kollfink legte ihren Arm um seinen Hals und küßte ihn. Und die Dezembersonne schien ihnen ins Gesicht, als sei sie eigens dazu hinter den Wolken hervorgekommen, ihnen diesen Tag zu vergolden. (Fortsetzung folgt.)

Tagestkalender.

8. Dezember.

1542: Maria Stuart, Königin von Schottland, * Einlithgow (18. Februar 1587 in Fotheringhay enthauptet). 1815: Adolf von Menzel, Maler, * Breslau († 8. Februar 1905, Berlin). 1826: Friedrich Siemens, Großindustrieller und Erfinder, * Mengendorf b. Lübeck († 26. Mai 1904). 1862: B. Björnson, norweg. Dichter, * Kvitne, († 26. April 1910, Paris). 1881: Brand des

Wiener Ringtheaters. 1914: Vernichtung unseres Kreuzergeschwaders bei den Fallandsinseln.

Der Krieg.

8. Dezember 1915.

Auf dem Balkan wurden bei Pleulje montenegrinische Banden zersprengt, serbische Nachhutten wurden bei Zpel geworfen. Die Bulgaren hatten bedeutende Erfolge im Kampfe mit den Franzosen, diese wurden auf der Front Petrowo-Mitowca gegen den Wardar zurückgedrängt und ihre starken Stellungen auf dem linken Wardarufer wurden bei der Mündung des Dolicca-Woda-Flusses von den Bulgaren genommen; die Franzosen zogen sich auf Gradnoz zurück. Ferner nahmen die Bulgaren Domikarpu, wodurch ihnen der Weg nach Gewghell und Doiran geöffnet wurde; die Lage der Franzosen im Norden von Saloniki wurde immer kritischer.

Literarisches.

Voigtländer's Künstlerspiele, erdacht und ausgeführt von Münchener Künstlern. Auf dem vielumstrittenen Gebiete der Gesellschaftsspiele ist heute über eine Neuheit zu berichten, die einmal eine wirkliche Verbesserung bedeutet. R. Voigtländer's Verlag in Leipzig hat im Anschluß an seine überall bekannten farbigen Wandbilder (Künstlerzeichnungen) und zusammen mit Münchener Künstlern eine Reihe von vorläufig 9, von den Künstlern erdachte und in Original lithographie selbst ausgeführte neue Spiele verlegt, deren scharfsinnige, aber durchaus kindertümliche Spielregeln im Verein mit der farbenprächtigen Ausstattung der Spielpläne und den nach Künstlerentwürfen in Holz geschnittenen Spielfiguren jeden Kinderfreund beglücken und zum Mitspielen anregen werden. Trotz mäßigem Preise ist auch die sonstige Ausstattung, Aufzüge und Kasten geschmackvoll und sehr dauerhaft ausgefallen. Näheres teilt der Verlag auf Verlangen gern mit.

Graf Hochbergs Liebeswerben.

Original-Roman von G. Courths-Mahler.

(Nachdruck verboten.)

50. Fortsetzung.

„Gottlob, ich sehe Sie gesund, wenn auch mit verbundenem Arm, vor mir! So hat Sie der liebe Gott vor schwerer Gefahr behütet, Herr Doktor“, sagte sie, ihm die Hand reichend.

Er verneigte sich und begrüßte sie mit strahlenden Augen.

„Ja, mein gnädiges Fräulein, der liebe Gott hat sicher mit mir noch so viel Schönes vor, daß er mich unmöglich schon verabschieden konnte von der Welt“, erwiderte er mit so glücklichem Gesichtsausdruck, daß sie ihn ganz betroffen ansah.

Und nun bemerkte sie auch, daß Oly durchaus nicht mehr so unglücklich und verzweifelt aussah, als auf der Fahrt, sondern sehr froh und glücklich.

„Du hast Dich überzeugen können, Oly, daß das Unglück nicht so groß war, als Du fürchtest, nicht wahr?“ fragte sie.

Oly umfaßte sie mit beiden Armen.

„Ja, Gilda, davon habe ich mich überzeugt. Und merke Dir das: Wenn Du einmal sehr unglücklich bist und meinst, daß die Sonne nun nie mehr scheinen könne, gerade wenn es am finstersten um Dich ist, dann bricht plötzlich die Sonne hervor mit so strahlendem Glanze, daß Du davon geblendet wirst.“

Gilda sah sie betroffen an.

„Du bist so erregt, Oly.“

Dieser standen Tränen in den Augen.

„Achte nicht darauf, Gilda, und zerbrich Dir nicht den Kopf über mein seltsames Wesen. Du errätst ja doch nicht, was mich so aus dem Gleichgewicht gerissen hat. Aber bald sollst Du alles, alles erfahren. Und dann wirst Du vielleicht ebenso närrisch sein, wie ich es jetzt bin. Und nun, Herr Doktor, schide ich Sie fort. Weiter als bis an die Schwelle meines Hauses nehme ich Ihre Begleitung nicht an. Auf Gäste sind wir, glaube ich, noch nicht eingerichtet. Aber wenn Sie an unserer Abendtafel teilnehmen wollen, vorausgesetzt, daß Sie sich wohl genug fühlen, denke ich, Ihnen einige Beaglichkeit versprechen zu können. Bis dahin sind wir sicher notdürftig in Ordnung. Und wir versprechen Ihnen, das Fleisch zu schneiden und Ihnen den kranken Arm zu ersetzen. Nicht wahr, Gilda?“

„Gewiß, Oly. Und es bedarf keiner großen Vorbereitungen mehr. Es ist im Hause alles in schönster Ordnung. Sogar die Speisekammern sind noch leidlich gefüllt. Was wir außerdem brauchen, finden wir im Gemüsegarten und im Geflügelhof. Ich garantiere für ein sehr opulentes Abendessen.“

Balberg verneigte sich und küßte den Damen die Hand.

„Ich werde mich mit aufdringlicher Höflichkeit einfinden, meine verehrten Damen“, sagte er launig. Dann ging er fort.

Oly stand am Portal und sah ihm nach. An den Fliederbüschen wandte er sich um und sah zurück. Da preßte sie die Hand aufs Herz und stieß einen tiefen, zitternden Atemzug aus.

Als er dann weiterging, wandte sie sich mit strahlenden Augen und ging nun auch ins Haus.

Gilda war ihr vorausgeeilt, um noch einiges anzuordnen.

Balberg war zum Abendessen herübergekommen und hatte nach demselben mit den Damen noch ein Stündchen auf der Veranda gefessen und geplaudert. Man sprach von lauter unpersonlichen Dingen. Auch die Kriegsfrage wurde erörtert und von Oly noch immer energisch verneint. Gilda seufzte verstoßen auf. Balberg sprach so klar und überzeugend davon, daß ein Krieg fast unabwendbar sei für Deutschland, daß sie es glauben mußte. Und sie dachte voll Angst und Sorge an Graf Harald, der im Kriegsfalle doch sofort zu den Fahnen eilen mußte und sich auch nicht halten lassen würde.

Oly ließ sich aber die glückliche Stimmung nicht trüben und steckte damit auch die anderen an.

Kurz vor zehn Uhr verabschiedete sich Balberg. Oly sagte ihm ein: „Auf Wiedersehen!“, das Gilda seltsam herzlich und innig er schien.

Sie wußte nicht, wie sie sich Olys und Balbergs Verhalten erklären sollte.

Als die beiden Damen allein waren, sagte Oly, Gilda umfassend: „Ich sehe es Dir an, Gilda, Du machst Dir tausend unnütze Gedanken über mein seltsames Wesen. Ich will Dich nicht lange im Dunkeln tappen lassen, und ich möchte, daß Du heute abend so leicht und froh zur Ruhe gehen kannst wie ich. Willst Du mich anhören? Ich habe Dir aber eine



Der St. Anton'splatz in Bukarest

Verantwortlich für die Redaktion Oskar Dietrich in Waldenburg. Druck und Verlag von Ferdinand Domels Erben in Waldenburg.

lange Geschichte zu erzählen. Wirst Du nicht zu müde sein, sie anzuhören?"

"Ich bin gar nicht müde, Oly", sagte Gilda.

Da zog sie Oly mit sich in ihren kleinen Salon hinein. Sie ließen sich nebeneinander auf dem Divan nieder. Und dann begann Oly ihre Beichte.

Sie eröffnete Gilda ihr ganzes Inneres, wie sie es noch nie vor einem Menschen getan hatte. Sie erzählte ihr von ihrem ganzen innerlichen Erleben, gestand ihr offen, wie sie mit Harald stand und was sie für Balberg empfand. Alles beichtete sie rückhaltlos.

Und zuletzt eröffnete sie Gilda, daß sie wußte, was zwischen ihr und Harald geschehen war, daß sie sie in der Bibliothek belauscht hatte und daß nun alles, alles gut werden sollte.

Gilda lauschte zuerst mit atemlosem Interesse, dann mit unruhiger Bangigkeit und Beschämung und schließlich mit tiefer Rührung und Ergriffenheit.

Als Oly sich alles vom Herzen geredet hatte, sahen sich die beiden Frauen groß und ernst in die Augen. Dann umfaßten sie sich plötzlich mit großer Innigkeit, und die Spannung ihrer Nerven löste sich in einen wohlthätigen Tränenstrom.

Lange saßen sie an diesem Abend noch beisammen, und als sie sich endlich trennten, um ihr Lager aufzusuchen, umarmten und küßten sie sich nochmals herzlich.

Gilda stand dann noch eine Weile am offenen Fenster ihres Zimmers. Ihr war, als höre sie das Meer rauschen. Ihre Gedanken flogen sehnsüchtig zu Graf Harald nach Schloß Hochberg.

Wenn sie ihm doch sogleich hätte verkünden können, was sie von Oly gehört hatte!

Sie faltete dankbar die Hände und gedachte auch in tiefer Dankbarkeit Werner von Larzens. Wenn es für sie wirklich noch ein reines, volles Glück gab, dann dankte sie es Werner und seiner treusorgenden Liebe.

Jetzt freute sie sich zum ersten Male so recht von Herzen ihres von Werner ererbten Reichthums.

Ein heißes Dankgebet stieg aus ihrem Herzen zum Himmel empor.

Das Automobil, welches Oly und Gilda nach Hüttenfelde gebracht hatte, fuhr erst am nächsten Tag mit dem Chauffeur nach Schloß Hochberg zurück.

Als es in den Nachmittagsstunden dort anlangte, ließ sich der Chauffeur sofort bei Graf Hochberg melden.

Dieser befand sich in seinem Arbeitszimmer. Er hatte sich nach der Abreise der beiden Damen mit einem verbissenen Eifer in die Ar-

beit vertieft, nur, um seine unruhigen, schmerzlichen Gedanken von Gilda abzulenken.

Dabei war es ihm noch gar nicht so recht zum Bewußtsein gekommen, daß Olys furchtbare Aufregung sehr seltsam gewesen war. Er dachte überhaupt kaum an Oly. Alle seine Gedanken folgten immer wieder in nagendem Schmerz dem geliebten Mädchen, das er selbst hatte aus seinem Hause weisen müssen, um es vor seinen heißen Wünschen zu schützen.

Es war ihm ein furchtbarer Gedanke, daß Gilda nun wieder allein und schutzlos im Leben stand. Jetzt, wo sie gegangen war, hätte er sie zurückholen mögen. Jetzt erschien ihm alles andere erträglicher als diese Trennung von ihr. Die halbe Nacht lief er ruhelos durch seine Zimmer. Sobald der Morgen graute, unternahm er eine Segelfahrt hinaus auf das tobende Meer.

Stundenlang war er draußen auf dem Wasser in wütendem Kampf mit den Elementen. Als er endlich heimkam, fiel er todmüde auf einen Divan und fand einige Stunden Schlaf.

Bei Tisch saß er seiner Mutter teilnahmslos gegenüber. Seine brennenden Augen suchten den leeren Platz Gildas. Ihr süßes, blaßes Gesicht mit dem herben Schmerzszug sah er im Geiste vor sich, so, wie er es zuletzt gesehen hatte. Er kam nicht los davon.

Gräfin Sabine konstatierte feinsend, daß es ohne die beiden jungen Damen sehr einsam und still in Schloß Hochberg sei.

"Man hat sich an ihre Gesellschaft gewöhnt", sagte sie, "hauptsächlich Fräulein von Werden fehlt mir sehr. Ich werde froh sein, wenn sie zurückkommt und mir wieder vorlesen und musizieren kann. Sie plaudert auch so reizend. Es ist doch eine sehr angenehme Hausgenossin für uns."

Harald hätte bitter aufschauen mögen. "Sie kommt nicht wieder", rief es in seinem Herzen.

So schlichen die Stunden weiter. Und nun wurde ihm der Chauffeur gemeldet.

Er ließ ihn sofort eintreten, war es doch das letzte Bindeglied zwischen ihm und Gilda. Vielleicht hörte er noch etwas von ihr durch den Chauffeur.

Dieser trat ein in seinem schwarzen Bedenanzug und entnahm aus seiner Mütze, die er in der Hand hielt, einen Brief.

"Im Auftrage Ihrer Gnaden, der Frau Gräfin, soll ich Euer Gnaden diesen Brief sogleich übergeben."

Graf Harald nahm das Schreiben.

"Sind die Damen gut in Hüttenfelde angekommen?" fragte er.

"Sehr wohl, Euer Gnaden. Wir waren Punkt sechs Uhr in Hüttenfelde. Ich wäre

schon früher zurückgekommen, aber ich sollte auf diesen Brief warten."

Graf Harald winkte ab, und der Chauffeur entfernte sich.

(Fortsetzung folgt.)

Der Glückspilz von Hohengörschen.

Erzählung aus der Gegenwart von Alwin Römer.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Wie ein Fieber durchschüttelte es manchmal das ganze Dorf in diesen Dezembertagen. Mit einer schwachen Möglichkeit war ja noch bis zur letzten Minute zu rechnen! Vielleicht war der Verlierer ein Spahngel, der sich ein Vergnügen daraus machte, den überall glücklich gepriesenen Finder zu nasführen? Vielleicht war er außer Landes gewesen und kam noch kurz vor Dorfschlaf zurück, um sein Eigentum wieder an sich zu nehmen! Oder er war gestorben, und die Erben fanden nach langem Suchen endlich die Beweise für des Toten Besitzrechte! Es gab da immer noch allerlei verwickelte Möglichkeiten! — Jeder Fremde, der in Hohengörschen auftauchte, wurde daraufhin angesehen, ob er's wohl sein könnte, der endlich erschien, um dem viel Beneideten schnell noch die Beute wegzuschlappen. Es waren wirklich aufregende Tage für das sonst so winterstille Nest!

Am dritten Tage gegen Mittag fuhr ein Automobil die Hauptstraße hinab, in dem ein vornehmer Fremder saß. Er hielt vor dem Gasthof und fragte radobrechend nach dem Gemeindeamt. Der Wirt, der ihm Bescheid gab, konnte sich nicht meistern, nach dem Grunde zu forschen, der den Herrn auf das Gemeindeamt führe. Bewade heute!

Aber der Mann verstand ihn schlecht. Wenigstens verriet er nicht durch die geringste Andeutung, was sein Aufenthalt in der Dorfe bezwecke.

Indessen bildete sich unter den Dorfbewohnern sofort die Meinung, daß jener Fremde wirklich der sorglose Ausländer sei, der nun die letzte Minute benutzen wolle, das verlorene Geld in Empfang zu nehmen! — Wilhelm Strang wurde weiß wie die Kaltwand seiner Werkstatt, als ihm sein nächster Nachbar die Kunde zur Thür hereintrief.

Wenn die Nachricht nicht trog, stürzte ja sein ganzes, höher und höher gethrontes Lustschloß in sich zusammen. Sein Herz hing an zu sagen, als sähe der Tod ihm im Nacken. Auf seiner Stirn stand der kalte Angstschweiß, und in seinen Augen war ein Brennen, wie wenn ein Fieber ihn erbarmungslos verzohre. Aber er blieb in der Werkstatt. Wollte das Schicksal ihn so narren, so brauchte er ihm nicht auch noch entgegenzulaufen.

Hinter der Hobelbank fiel er schwer auf einen Schemel nieder und stülzte den Kopf in beide Hände. Wirre Bilder zogen an ihm vorüber, und allerlei seltsame, mahnende Stimmen waren in seinem Innern laut.

"Das ist die Strafe, die dich endlich ereilt!" hatte nicht der verlorbene Kantor Helling in ganz demselben Tonfall gesprochen, wenn er einen lange unentdeckt gebliebenen argen Sünder schließlich durch eigene Schuld gepeinigt sah?

Minuten vergingen. Ihm schienen sie wie eine Ewigkeit.

Dann wachte Rose, seine Schwester, herein, glühend vor Aufregung. Sie konnte kaum Atem holen, so schnell war sie gelaufen. Aber ihre Augen glänzten, und ihr ganzes Schulmädchengesicht lachte.

"Et is nich wahr, Willem!" rief sie schon in der Thür und flog dann auf ihn zu, ihn aus seiner Vertunkenheit aufzurütteln. "Den dummen Enak hett be-

Krugwirt oppbröcht! Um unse Jagd is he kamen, he will die Jagd pachten! De von Jochenstedt hett he all. Nu will he Hohengörschen darvan pachten. Dat Geld geiht ihm gor wie an! Verstehest du mit denn nich?" "Doch, doch!" murmelte er und tat einen tiefen Atemzug. Und dann fuhr er sich mit der Hand übers Gesicht und fing an zu lachen. Aber es klang nicht echt.

Jetzt kam auch der Nachbar wieder herein. Der schlug ihm auf die Schulter, lachend und dabei Glück wünschend. Die Geschichte war ihm zwar eine kleine Enttäuschung gewesen. Er hätte es wahrhaftig gern gesehen, wenn die sechs braunen Taubendmarktshelme wie aufgeschauerte Wildenten zu guter Letzt doch noch davongeflogen wären. Nun wollte er wenigstens Anteil zeigen und auch die Aufklärung bringen. Denn es würde ja zweifellos hoch hergehen morgen, und er wollte nicht etwa ungeladen bleiben.

Es dauerte nicht lange, und die ganze Werkstatt war voll von Menschen, die schwatzten und lachten und ihre Lieberzeugung festzuhalten, daß sie es für ganz ausgeschlossen gehalten hätten, heute noch jemand ins Dorf hereinzufahren zu sehen, der Ansprüche erheben wolle, obwohl sie samt und sonders im brennender Neugier vor dem Amtshofe gestanden hatten und ihrer Schadenfreude nicht immer Herr geblieben waren!

Wilhelm brückte in Dankbarkeit ein paar Duzend Hände, nahm dann den Hut vom Nagel und ging durch die Hintertür in den Kroutgarten, von dem ein Weg in das Gehöft der Kollfinks führte.

Marie empfing ihn mit lustigem Lachen. Er nahm das Mädchen auf die Seite und fragte, noch immer ein bißchen verstört:

"Was wär' wohl geworden, wenn der Mensch mir vorhin wirklich das Geld abgeholt hätte, Marie?"

"Ja, dann wärst Du's los, Willem!" sagte sie und lachte wieder.

"Am, aber Du, Marie?"

"Ich? Ja, wie meinst Du denn das, Willem? Ich hätt's ihm doch auch nicht wieder wegnehmen können!"

"Ich meine", sagte er ärgerlich, "ob ich dann trotzdem noch auf Dich hätte zählen können, oder —"

"Lieber Willem", unterbrach sie ihn kurz, "sei bloß kein Spökenkieber! Du bekommst es ja doch!"

"Ja, aber —"

"Wärst Du denn tan mit gekommen, wenn Du nich damals so notwendig Geld gebrocht hättst?" trumpfte sie ihn scharf mit einer nicht gerade unberechtigten Gegenfrage ab.

"Das war ganz was anders!" behauptete er, während sie nur spöttisch die Lippen verzog. Aber er fragte nun doch nicht weiter.

Siebentes Kapitel.

Der Tag verdämmerte, und der Abend zog heran. Wilhelm Strang schlief so gut wie nicht in dieser Dezembernacht. Gwaltig mußte er sich zurückhalten, noch vor Beginn der Amtsstunden dem Amtmann ins Haus zu laufen. Denn es war seit dem Schrecken von gestern eine große Angst in ihm geblieben, daß zu guter Letzt doch noch irgendein Zwischenfall seine so lange gehegten Hoffnungen vernichten könne. Gleich nach neun klopfte er an die Thür zum Amtszimmer. Der Schreiber nickte ihm freundschaftlich zu. Wohlwollend erwiderte der Amtmann seinen Gruß. Es hatte sich also nichts mehr ereignet. Das Geld war ihm sicher. Sie kommen wegen der von Ihnen geforderten Briefstasche, Herr Strang?"

"Jawohl, Herr Amtmann!" erklärte Wilhelm und legte seinen Hut auf den Stuhl neben der Thür.

"Der Geschichte steht heute nichts mehr im Wege. Das Jahr war eigentlich gestern schon um." Und zu seinem Bureauarbeiter gewandt, sagte er: "Also setzen wir ein Protokoll auf. Sie wissen ja. Ich werde indessen die Briefstasche holen!"